

## 6. Jahrgang – Nr. 20

S. 1	Waffenwirkung der Glatten Muskete	H.-K. Weiß	
S. 11	Die Schlacht von Maida, 4. Juli 1806	D. Smith	Farbtafel
S. 23	Die Württembergischen Feldzugs- uniformen 1812 nach Faber du Faur	K. Tohsche	Tafel 1-4
S. 28	Die Krakusen 1814	T. Tenge	
S. 29	Das Tagebuch des August Poten	M. Göddert	



Herausgeber

Markus Stein  
Rotermundstr. 13 a  
3000 Hannover 1

# Vorwort

Nun liegt endlich zum Jahreswechsel die neue "Depesche" in Ihren Händen, diesmal eher dem geschichtlichen bzw. taktischen Aspekt der Napoleonischen Zeit gewidmet.

Zunächst können Sie den ersten von zwei Teilen eines Artikels über Waffenkunde - bisher in unserer Zeitschrift noch gar nicht berücksichtigt - genauer über die Wirkung der Muskete, der damals gebräuchlichsten Feuerwaffe. Dabei hat der Autor, Hans-Karl Weiß, aus hervorragenden Quellen verschiedene Versuche und Erfahrungswerte der damaligen Zeit zusammen getragen und konnte diese dann kompetent, und erfahren durch zahlreiche Reenactment-Aktivitäten auch für "Waffenlaien" (zu welchen auch ich mich zählen muß) in verständlicher Form näher bringen. Ich hoffe, daß dieser Beitrag den Startschuß zu einer weiteren Reihe von Artikeln über Waffen der damaligen Zeit bildet, die leider meist sehr stiefmütterlich behandelt werden - sowohl von uns Uniform- wie auch von den Heereskundlern.

Außerdem möchte ich auf die größere Ausarbeitung des englischen Autoren Digby Smith über die Schlacht von Maida verweisen, die er in seinem ersten Teil aus taktischer Sicht betrachtet und dem Leser - auch durch seine Zeichnungen - verdeutlicht, wie wohl die französische Kolonntaktik der Infanterie gegen die britische Linientaktik ausgesehen haben mag.

Schließlich werden auch in dieser Ausgabe wieder Primärquellen berücksichtigt, und zwar zum einen durch die Fortsetzung des Tagebuches von August Poten, Dragonerleutnant der King's German Legion, und zum anderen durch die Arbeit von Klaus Tohsche, der uns fundiert und mit zahlreichen Zeichnungen unterlegt, die Arbeiten des Rußlandfeldzug-Teilnehmers Faber du Faur näher bringt.

Bevor Sie sich nun der Lektüre dieser Ausgabe widmen können, möchte ich es nicht versäumen, Ihnen ein schönes Weihnachtsfest und ein gutes 1991 zu wünschen, und Ihnen zugleich mitzuteilen, daß die Ausgabe Nr. 21 nicht lange auf sich warten läßt und wohl Ende Januar '91 fertig gestellt sein wird. Danach kann ich mich dann dem schon angekündigten Großprojekt "Rheinbundesregimenter" widmen, das wir zusammen mit der französischen Vereinigung "Le Briquet" erstellen und als Doppelheft ca. Juni 1991 erscheinen soll.

Markus Stein

## Autoren dieser Ausgabe

Manfred Göddert	Seestr. 27	3503 Lohfelden
Digby Smith	Fahrgasse 33	6572 Dreieich
Dr. Torsten Tenge	Hildesheimer Str.	3000 Hannover 1
Klaus Tohsche	Franz-Belzerstr. 22	7502 Malsch
Dr. Hans-Karl Weiß	Memmeldorfer Str. 102	8600 Bamberg

# Waffenwirkung der Glatten Muskete

Leider herrschen ja besonders über dieses Thema nur konfuse Vorstellungen. Durch Filme à la Hollywood und oft oberflächlich recherchierten "Fachartikeln" beeinflusst, haben sich hartnäckige Klischeevorstellungen fest eingebürgert. Dieser Artikel erhebt nun keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ich will jedoch einige Informationen offerieren, die den geschätzten Leser es ermöglichen sollten, sich ein besseres Bild machen zu können. Ich behandle auch hauptsächlich nur die Napoleonische Zeit. Auch gehe ich nicht auf Spezialsituationen, wie etwa Belagerungen, ein.

Die glatte Muskete gilt ja als recht treffungenau. Es wurde ja unterkalibrig geschossen, so hatte das französische Militärgewehr ein Kaliber 69, die Kugel nur Kal. 63. Außerdem wurde die Papierpatrone sowohl zum Aufschütten der Pfanne, wie auch zur eigentlichen Treibladung benutzt. Es galt eben schnell zu schießen, was nur durch unterkalibrige Kugeln möglich war. Da nur so die Patronen trotz zunehmender Laufverschmutzung durch Pulverrückstände relativ reibungslos mit dem Ladestock in den Lauf gerammt werden konnten. Das alles ging natürlich auf Kosten der Präzision. Vielen "Experten" ist ja nur der Ausspruch des britischen Obersten Hanger bekannt, der 1814 in "To all Sportsmen" (also grob übersetzt: "An alle Sportschützen") meint:

*"Die Muskete des Soldaten wird, falls nicht schlecht gebohrt (was viele sind), (hier ist wohl ein azentrischer Lauf gemeint, H.-K. Weiß) den Umriss eines Mannes auf 80 yards (=73,12 m) treffen; ja sogar noch auf hundert (=91,4 m); aber ein Soldat muß schon Pech haben, wenn er von einer üblichen Muskete auf 150 yards (=137,7 m) verwundet wird, vorausgesetzt sein Gegenüber zielt auf ihn; und auf einen Mann auf 200 yards (=182,8 m) mit einer gewöhnlichen Muskete zu feuern, könnte man auch auf den Mond feuern mit derselben Hoffnung um sein Objekt zu treffen. Ich behaupte und werde es beweisen ... daß nie auf 200 yards mit einer gewöhnlichen Muskete jemand von dem getötet wurde, der auf ihn gezielt hat."*

Was der gute Oberst leider vergißt, das glatte Gewehr wurde hauptsächlich auf Massenziele abgefeuert, ein Bataillon von 600 Mann, dreigliedrig aufgestellt, war etwa 120 m lang und 1,70 m hoch. Da ist es für mich ein schwacher Trost, als Soldat, wenn zwar auf den Soldaten weiter rechts "gezielt" wurde, mich aber dann die Kugel trifft. Ich werde jedenfalls zeigen, daß noch weiter als 200 yards getroffen wurde und das mit einer gewöhnlichen Muskete.

## Die Ladeweise

Während der Napoleonischen Zeit gab es drei unterschiedliche Ladeweisen mit der Muskete, bedingt durch den Ladestock, dem Zündkanal und der Schwanzschraube. Beim Gewehr mit Ladestock, bei dem ein Ende verdickt war und der Zündkanal zylindrisch, sah die Ladeweise so aus:

Das Gewehr wurde mit der linken Hand im Schwerpunkt waagrecht oder leicht schräg nach oben gehalten. Die rechte Hand stößt die Batterie auf und greift sodann in die Patronentasche, entnimmt eine Patrone und führt diese

zum Mund. Dort wird das untere Ende mit Hilfe der Zähne aufgerissen. Mit der jetzt offenen Patrone geht die rechte Hand zur Pfanne und schüttet diese mit Pulver auf. Dann wird die Batterie mit der rechten Hand verschlossen. Nun muß das Gewehr elegant auf die linke Körperseite geschwenkt werden, wo es senkrecht abgestellt wird. Während dieser Schwenkung muß man natürlich aufpassen, damit man nicht das Pulver aus der Patrone versehentlich verstreut. Falls das Manöver gelungen ist, bringt man die Patrone über die Laufmündung und kippt das Restpulver hinein. Die Kugel, die ja noch eingewickelt ist, folgt nach, so daß die Kugel oben liegt. Der Ladestock wird gezogen, wieder mit der rechten Hand, bzw. Arm, und muß umgedreht werden. Das sprichwörtliche dicke Ende stößt die Kugel samt Papier den Lauf hinunter und man jagt den Ladestock noch zweimal auf die Kugel damit sie auch gut sitzt. Der Ladestock wird aus dem Lauf gebracht, muß wieder umgedreht werden und kommt an seinem Ort im Gewehrschaft zurück. Dann wird das Gewehr geschultert, um dem Offizier die Feuerbereitschaft anzuzeigen. Nach dem Abfeuern wiederholt sich der Ladevorgang, nur die Batterie ist ja jetzt offen, aber nun muß der Hahn in Ruherast gesetzt werden. Diese Ladeweise war z.B. mit dem französischen und englischen Gewehr üblich.

Durch den zylindrischen Ladestock und dem konischen Zündkanal nebst abgeschrägter Schwanzschraube wurde die Ladeweise vereinfacht. Die Preußen führten den zylindrischen Ladestock 1773 ein. Dadurch mußte der Ladestock nicht mehr umgedreht werden. 1780 folgte das konische Zündloch mit schräger Schwanzschraube. Nun brauchte auch die Pfanne nicht mehr aufgeschüttet werden. Der Ladevorgang sah nun folgendermaßen aus:

Das Gewehr wird gleich an der linken Seite mit dem Kolben auf den Boden senkrecht abgesetzt. Die rechte Hand nimmt eine Patrone und führt sie zum Mund. Sie wird dort mit Hilfe der Zähne aufgerissen und wird über die Laufmündung gebracht. Man läßt das Pulver in den Lauf rieseln, dann kommt die Kugel nach. Der rechte Arm zieht den Ladestock und stößt die Kugel den Lauf hinab. Es folgen noch zwei Schläge mit dem Ladestock. Durch die abgeschrägte Schwanzschraube und innen ja größerem Durchmesser des Zündloches entsteht eine Art Trichter und die Pfanne wird dadurch aufgeschüttet (also von innen nach außen). Der Ladestock kommt zurück an seinem Ort im Schaft. Das Gewehr ist schußbereit. Nach dem Schuß wird die Waffe mit der linken Hand quer an der rechten Körperseite vorbei gehalten. Denn mit der rechten Hand muß der Hahn in Ruhe gebracht werden und, natürlich besonders wichtig, die Pfanne muß geschlossen werden. Dann kommt das Gewehr wieder nach links und der Ladevorgang wiederholt sich. Durch den konischen, also trichterförmigen und relativ weiten Zündkanal schlug eine gehörige Stichflamme beim Abfeuern dem Nebenmann ins Gesicht. Deswegen führten die Preußen einen Feuerschirm ein, um den Nebenmann zu schützen. In Reenactment-Kreisen ist dieser als "flash-guard" bekannt. Historisch richtig ist aber der Feuerschirm nur für die Preußischen Musketen dieser Zeit. Auch sonst hatte die abgeschrägte Schwanzschraube ihre Tücken. Hierzu meint ein Handbuch der damaligen Zeit:<sup>1</sup>

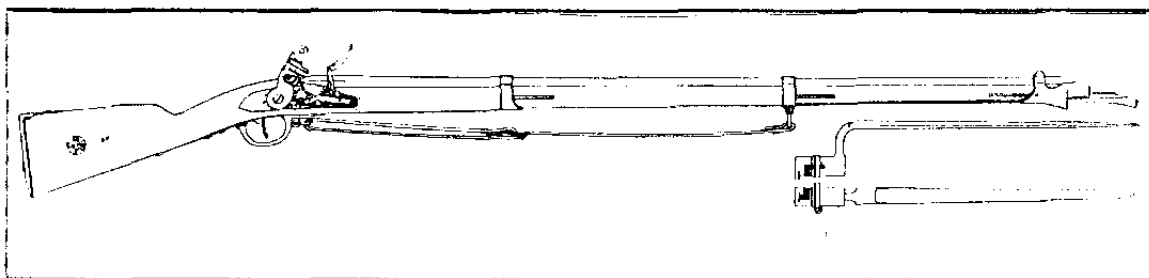
*"...daß seit Einführung der neuen Schwanzschrauben (also der Abgeschrägten, H.-K. Weiß) bei allen Regimentern große Klage über das Losgehen der Gewehre beim Laden und wenn gefeuert wird, entstanden sind. Man hat immer geurtheilt, die Schuld liege daran, daß entweder das Papier oder das Pulver nicht taugen, weil ersteres nicht fest genug und letzteres zu grob sey, oder man hat geglaubt das Gewehr sey inwendig nicht rein genug, oder die Schuld liege daran, daß der Soldat nicht scharf genug aufsetze, die Patrone zu weit abbeißt, daß also zu wenig Pulver im Laufe bleibe, welches nicht Kraft genug habe, das Papier (handelt sich wohl um*

Übungspatronen, H.-K. Weiß) heraus zu schmeißen. Ob nun zwar hier und da eine dieser Ursachen an dem Losbrennen der Gewehre schuld seyn mögen, so fand man doch endlich, daß wenn alle diese angegebenen Ursachen wirklich gehoben, wenn das Papier das möglich beste, das Pulver vollkommen sein, das Gewehr so rein als möglich war, und der Ladestock recht derb aufgesetzt wurde, das Losbrennen eines Gewehres dennoch nicht allemahl verhindert werden konnte. Man ging also weiter. Nachdem man endlich auf vorbeschriebene Art ein Gewehr auf das sorgfältigste behandelt hatte, und es dennoch losbrannte, so zerlegte man es auf der Stelle, nahm die Schwanzschraube heraus, und fand außerhalb an der Höhlung der Schwanzschraube, durch welche das Zündloch beschüttet wird, einige, wahrscheinlich durch die Schwere des cylindrischen Ladestockes abgetriebene scharfe Ecken, an welchen noch Fasern von dem leinenen Lappen hingen, mit dem das Gewehr war ausgetrocknet worden. Diese hatten sich wahrscheinlich beim ersten Schießen entzündet, und nachdem der Schuß aus dem Laufe war, geschwälet, da es dann sehr begreiflich wurde, wie sich die aufs neue aufgeschüttete Patrone zumahl wenn sie nicht recht fest aufgesetzt worden, entzünden konnte. Um dieses nun zu verhindern, erklärte man für nothwendig, daß:

1. der Soldat wie es denn auch schon bei Einführung dieser cylindrische Ladestöcke war befohlen worden, nie anders blind laden muß, er habe denn einen etwa zwei Zoll langen von Tuch oder Leder fest zusammen gemachten Pfropfen vorher in den Lauf gethan, der es verhindert, daß das Gewicht des Ladestockes die Höhlung der Schwanzschraube beschädige.
2. Daß bei dem Auswischen des Gewehres der mit einem trockenen leinenen Lappen umwickelte Putzstock, nie wie bisher gewesen, beim Austrocknen im Kreise umgedreht, sondern immer auf und ab gezogen werde, als wodurch allein es bewirkt wird, daß die in der Höhlung der Schwanzschraube etwa vorhandenen scharfe abgestoßene Ecken, Fasern aus den Putzlappen reißen, welche sich beim Schießen entzünden und schwälen können und
3. daß der Soldat bei jeden Laden den Schuß recht mit Gewalt aufzusetzen gewöhnt werde, als wodurch auch selbst in dem Fall, da wirklich noch ein Funke in der Höhlung verborgen ist, doch selbiger ersticht werde. Die Erfahrung hat auch erwiesen, daß diese angewandte Fürsorge allein im Stande ist, das unangenehme und höchst schädliche Losbrennen der Gewehre beim Laden zu verhindern, und zu vermeiden, daß die bursche sich nicht selbst oder ihre Cameraden verbrennen."

Die Preußen jedenfalls haben die Sache in den Griff bekommen. Auch waren sie wohl die einzigen, die ein qualitätsmäßig gutes und feines Pulver herstellen konnten, was ja unbedingt für die selbstaufzuschüttende Pfanne notwendig ist.

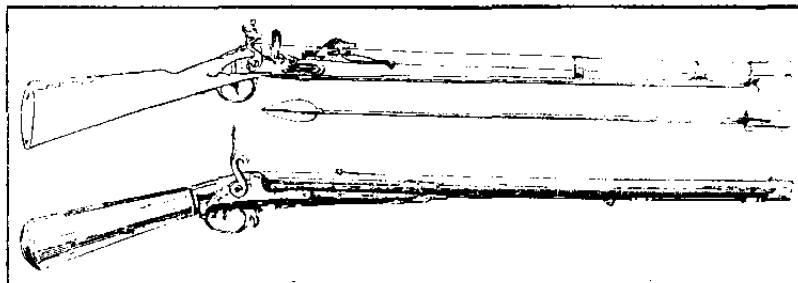
Die Österreicher kamen vom konischen Zündloch wieder ab. Zumindest ab dem Modell 1798 war das Zündloch zylindrisch und hatte einen Durchmesser von 7 Punkten (=1,28 mm). Seit 1782 jedoch war der zylindrische Ladestock eingeführt, der ein Umwenden ersparte. Die Pfanne mußte jedoch wie beim



Französische Infanteriemuskete Modell An IX/XIII

französischen Gewehr beschüttet werden. In einigen Werken geistert deshalb der Unsinn herum, daß die Preußen 1813 bei 20.000 österreichischen Musketen, die sie als Unterstützung geliefert bekamen, Zündkanäle nachbohren mußten, weil sie von den Österreichern vergeßen wurden. Die Wahrheit war wohl eine andere, die Preußen bohrten die zylindrischen Zündlöcher in konische um. Somit hatten sie ein Gewehr, das nach preußischem Reglement geladen werden konnte. Interessant sind die Gründe, warum man zumindest bei den Österreichern vom konischen Zündkanal abkam. So meint ein österreichischer Offizier:<sup>2</sup>

"Durch vorige Methode der selbstaufschüttenden Pfannen, da das Pulver durch die innere Einrichtung der Gewehre von sich selbst in die Pfanne fiel, sind freylich viele Unannehmlichkeiten aus dem Wege geräumt worden; man ersparte Zeit, und sicherte bey widrigen und Regenwetter das Losbrennen der Gewehre, das sonst unter diesen Umständen nicht geschah, weil entweder der Wind bey dem Aufschütten das Pulver von der Pfanne nahm, oder der Regen es naß machte. Ueberdieß ward in der Hitze des Gefechte, und auch bey nächtlichen Affären, zu viel Pulver von der Patrone verschüttet, wodurch der Schuß verkürzt wurde. Allein auf der anderen Seite hatte die Erfahrung gelehrt, daß ein, nach inwendig erweitertes Zündloch, wegen des stärkeren Feuerstrahles, geschwinder ausbrennet, und daß folglich bey abgenützten Gewehren, wo die Zündlöcher schon sehr ausgebrennet sind, der Schuß durch den Druck des Pulvers nach dem Zündloche zur Batterie hinausgehe. Man denke sich aber die traurige Lage eines Soldaten, dem in einem Gefechte das Pulver zur Pfanne herausbrennt, und die Kugel im Lauf sitzen bleibt. Auch macht man den trichterförmigen Zündlöchern den Vorwurf, daß sie beym Chargiren die Hitze des Rohrs beträchtlich vergrößern."



Österreichische Gewehre  
Oben Modell Crespi - Unten Modell Girardoni

Zumindest in den Revolutionskriegen gegen die französische Republik hatten aber die Österreicher eine Muskete ähnlich den Preußen. Obiger Kommentar bezieht sich auf das Modell 1798, das ja das Modell 1782 ablöste. Zumindest aber 1809 dürften die Landwehr und Freiwilligen noch mit dem älteren Modell ausgerüstet gewesen sein. Das Abrichtungsreglement von 1806 beschreibt aber nur die Ladeweise des "neuen" Gewehrs. Aber auch bei den Österreichern dürften beide Modelle überschneidend im Einsatz gewesen sein.

### Die Schußgeschwindigkeit

Ein in der Regel sehr mißverstandenes Thema. Sogar in der Fachliteratur geistern horrend schnelle Schußgeschwindigkeiten umher. Leider existieren meines Wissens keine Augenzeugenberichte, wie schnell man im Gefecht schoß. Alles mir Bekannte fußt auf Exerzierplatzwerte. Doch zunächst einige Aussagen. Scharnhorst meint in seinem Handbuch für Offiziere (zitiert nach Jany, S. 97):

"Die Erfahrung lehrt, daß man bey dem ordinairen Gewehre, bey dem der Ladestock umgekehrt und die Pfanne beschüttet wird, zum Laden 11 Secunden, und bey den mit cylindrischem Ladestock und conischem Zündloch 8 bis 9 Secunden braucht; und daß zum Fertig, An und Feuer wenigstens drey Secunden gebraucht werden. Es kann also bey dem ordinairen Gewehre ein Trupp 4 bis 4  $\frac{1}{2}$  mahl und bey dem neuen 5 bis 6 mahl in jeder Minute feuern"

Diese Angaben scheinen sich jedoch nur auf Exerzierwerte zu berufen, wo entweder ohne Patronen geladen wurde, oder sogenannte blinde Patronen, d.h. Exerzierpatronen ohne Kugel verwendet wurden. In seinem Werk "Über die Wirkung des Feuergewehrs", das sich auf Schießversuche in den Jahren 1800, 1809-12 begründet, kommt er zu folgender Aussage:

"In jedem Versuch wurden 10 Infanteristen genommen, welche sich nebeneinander in einem Glied stellten und so lange feuerten, bis sie 20 Schüsse gethan hatten. Die Zeit, welche jeder zu den 20 Schüssen brauchte, war sehr verschieden, der geschwindeste Schütze wurde nie unter 7  $\frac{1}{2}$  Minuten fertig, die langsamsten in 13 bis 14 Minuten. Man kann im Allgemeinen rechnen, daß in einer Minute 2 bis 2  $\frac{1}{2}$  Schüsse geschehen sind."

Die Schußgeschwindigkeit hat sich jetzt schon dramatisch verringert. Schuh beschreibt in seinem Buch (S. 130) über die bayerischen Feuerwaffen auch Schießversuche, die 1824 durchgeführt wurden, folgendes über die Feuergeschwindigkeit des glatten Gewehrs:

"Es läßt sich in Folge der, bei diesen Versuchen gemachten Beobachtungen hinsichtlich der Zeit, welche zu einem sorgfältigen Laden und Zielen erfordert wird, annehmen, daß in einer Minute mit dem Infanterie-Gewehre 2, und in zwei Minuten höchstens 5 Schüsse gemacht werden können."

Leider gibt Schuh keine genaueren Auskünfte wie dicht die Soldaten standen, ob Salvenfeuer oder Einzelfeuer angewendet wurde. Würde man Salvenfeuer schießen, müßte man ja auf den letzten langsamsten Mann warten. Deshalb wird ein willkürliches Feuern auch eine höhere Geschwindigkeit gehabt haben als Salvenfeuer. In Scharnhorsts Versuchen wurden aber nur 10 Mann, noch dazu in einer Linie, bei nur 20 Schuß bewertet. Natürlich standen die Soldaten nicht im Gefecht, waren ausgeruht und hatten wahrscheinlich auch keinen vollgepackten Tornister auf dem Buckel. Unter Feldzugsbedingungen, man stand zudem zwei- oder dreigliedrig, also noch enger, wird daher die Feuergeschwindigkeit noch mehr gesunken sein. Der durchschnittliche Infanterist trug ca. 60 Patronen, wenn die alle verschossen werden sollten, sank die Feuergeschwindigkeit noch mehr, denn Zündkanäle verstopften und Feuersteine mußten gewechselt werden. Das heißt die Zuverlässigkeit der Muskete nahm mit zunehmender Schußzahl ab. Schuh meint, daß bei den Infanteriege- wehren schon ab dem fünften Schuß Versager auftreten. Bei Versuchen über die Dauerhaftigkeit von Musketen, die während der Napoleonischen Zeit durchge- führt wurden, stellte man folgendes fest (Schuh, S. 135-136):

"Zu diesen 4.443 (also 4.443 Schuß, H.-K. Weiß) verbrauchte man:  
 159 Feuersteine - folglich für je 28 Schuß einen  
 277 mal brannte es auf - folglich nach jedem 16ten bis 17ten Schuß einmal  
 799 mal versagte es gänzlich - demnach einmal nach jedem 5ten bis 6ten Schuß  
 ...  
 Mit dem zweiten Gewehre geschahen 12.281 Schuß.  
 Hierzu wurden verbraucht:

410 Feuersteine - demnach dauerte der Stein 29 bis 30 Schuß. Ein schwarzer Stein von Coussi hielt 100 Schuß aus. Ein an der Sonne gebleichter Stein versagte unter 50 Schuß 14 mal.

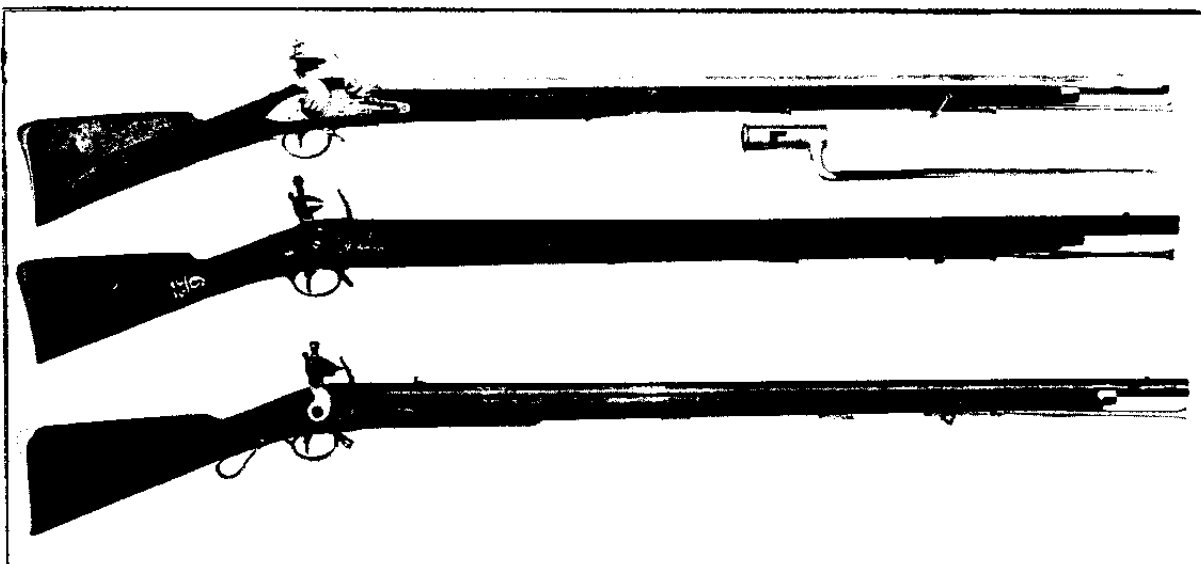
367 mal brannte es auf - Die Pulverladung im Laufe wurde demnach jeden 33. bis 35. Schuß nicht entzündet.

1.045 mal versagte es - folglich einmal unter 11 bis 12 Schuß"

Faßt man beide Ergebnisse zusammen und rechnet man das Aufbrennen, was ja einen Pulverblitz der Pfanne ohne Abfeuern der Ladung bedeutet, auch als Fehlzündung, so kommt man bei 16.724 Schuß auf 2.368 Fehlfunktionen, also einmal unter 7 bis 8 Schuß. Der Feuerstein mußte bei 16.724 Schuß insgesamt 669 mal ausgewechselt werden, folglich bei jedem 25. Schuß. Dieser Test wurde ebenfalls nicht unter Feldbedingungen durchgeführt. Je nach Wetter dürfte die Zuverlässigkeit der Waffe noch mehr gelitten haben.

Nach meiner Interpretation obiger Ergebnisse konnten in den ersten zwei Minuten von gut exerzierter Infanterie maximal 5 scharfe Schüsse unter Gefechtsbedingungen abgefeuert werden. Dann sinkt die Zahl jedoch ab. Da mit Ausnahme der Briten die Napoleonischen Heere mehr und mehr Massenheere wurden, dürfte sogar diese Schußfrequenz für die meisten Truppen zu hoch gewesen sein. Nach 60 bis 65 Schuß mußte der Lauf der Muskete ausgewaschen werden, was Selbstversuche der Volontaires beim Waterloo-Reenactment von 1990 bestätigten. Durch die Pulverrückstände hatte man manchmal schon Schwierigkeiten, den Ladestock aus dem Lauf zu bekommen. Je nach Gefechtslage, falls schnelles Schießen gewünscht wurde, waren zu Beginn des Gefechts 2 Schuß pro Minute wahrscheinlich, nach mehr als 8 Schuß ist wohl 1 Schuß pro Minute realistisch. Die Preußen mögen mit ihren Gewehren etwas schneller geschossen haben. Wie lange die Pfanne sich aber selbst aufschüttet, weiß ich leider nicht zu berichten, es darf aber auch hier mit zunehmender Pulververschleimung zu erhöhten Komplikationen gekommen sein.

Laut Schuh kamen die besten Feuersteine übrigens aus Frankreich und waren hellgelblich. Man rechnete die Dauerhaftigkeit des Feuersteins für ca.



Englisches Gewehr "Brown Bess"  
 Oben "India Pattern" (vor 1809), Mitte "India Pattern" (nach 1809)  
 Unten "New Land Pattern" der Leichten Infanterie



20 Schuß. Die Feuersteine waren in Bleifutter gefaßt, so daß ein Stein immer mit Futter versehen war. Trotzdem war das Wechseln eines Steins, wenn die Nebenleute unablässig feuerten, eng rangiert, Schulter an Schulter, mit aufgepflanztem Bajonett, keine leichte Sache.

### Die Treffgenauigkeit

Auch hier betrachten wir zunächst die "Versuchsergebnisse" der damaligen Zeit. Den Zeitgenossen war wohl bekannt, daß die Unterkalibrigkeit der Kugel, die in der Regel schlecht gebohrten Kugeln, die teilweise schlecht verarbeiteten Läufe, durch Abnutzung bedingte Schäden, schlechtes Pulver, mangelnde Visiereinrichtung, ungleichmäßige Pulvertreibladungen, etc., eine dem Treffen verhindernden Einfluß hatten. Trotzdem überraschen doch die Versuchsergebnisse, denn für die zu erfüllenden Anforderungen scheint die Muskete ausgereicht zu haben. Nach Müller, zitiert in Haythornthwaite S. 19, wären die Trefferquoten folgende:

Entfernung	Treffer von Ausgebildeten	Treffer von Rekruten
100 yards <sup>3</sup>	53 %	40 %
200 yards	30 %	18 %
300 yards	23 %	15 %

Das Ziel stellte eine Kavallerielinie dar, also ein relativ großes Ziel. Leider fehlen mir weitere Angaben zu diesem Versuch.

Schuh gibt folgende Ergebnisse, einmal von einem Versuch, der 1824 stattfand, das Ziel bildete eine 10 rheinische Fuß<sup>4</sup> lange und 6 Fuß<sup>4</sup> hohe Bretterwand, in deren Mitte ein 2 Fuß<sup>4</sup> breites und 6 Fuß<sup>4</sup> hohes Parallelogramm aufgezeichnet war:

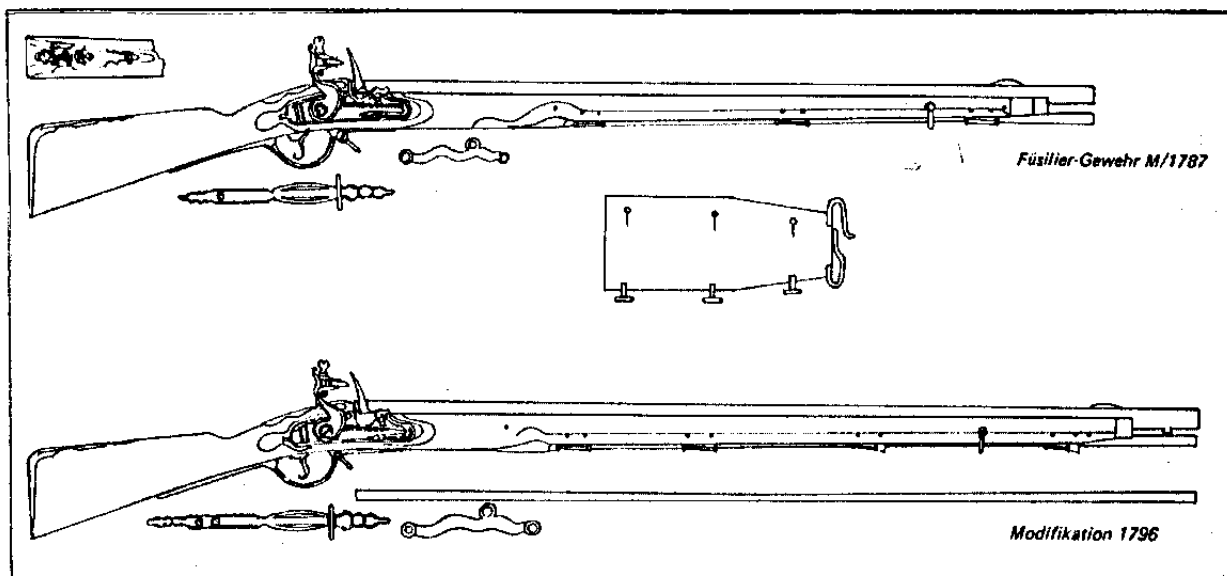
Entfernung	Treffer der Wand	Treffer des Parallelogramms
90 Schritt <sup>5</sup>	92 %	43 %
150 Schritt	85 %	29 %
210 Schritt	53 %	12 %
300 Schritt	10 %	0 %
400 Schritt	7 %	1 %

Er bringt noch Trefferergebnisse aus einem Handbuch für österreichische Offiziere von 1825:

Entfernung	Zahl der Schüsse	Treffer auf ein Bataillon	Treffer auf eine Eskadron
100 Schritt <sup>6</sup>	6.000	4.500 (= 75,0 %)	5.000 (= 83,3 %)
200 Schritt	6.000	2.250 (= 37,5 %)	3.000 (= 50,0 %)
300 Schritt	6.000	2.000 (= 33,3 %)	2.250 (= 37,5 %)

Sehr ausgiebig haben sich die Preußen mit diesem Thema beschäftigt, unter der Führung des genialen Reformators des preußischen Heeres, Scharnhorst. Die Versuche fanden 1800 und 1810 statt. In einem Versuch wurden Gewehrmodelle verschiedener Nationen getestet. 10 Infanteristen, nebeneinander in einer Reihe gestellt, schossen 20 mal auf eine 6 Fuß<sup>7</sup> hohe und 100 Fuß<sup>7</sup> breite Bretterwand. Die Schußgeschwindigkeit war jedem Schützen selbst überlassen. Die Wand stand auf einem ebenen Sandboden, der mit Kräutern eben benarbt war. Ich bringe die Tabelle etwas modifiziert und lasse die Zahlen, die anzeigen, wieviel Schuß durchgeschlagen haben, wie die Summe aller bis auf 400 Schritt Durchgeschlagenen sowie die Zeit weg. Die Schritt habe ich wie oben immer einheitlich mit 65 cm/Schritt berechnet.

	Von 200 Schüssen haben getroffen					
	100	200	300	400	500	600
	Schritt	Schritt	Schritt	Schritt	Schritt	Schritt
	65 m	130 m	195 m	260 m	325 m	390 m
Altpreußisches Gewehr mit geraden Kolben	92	64	64	42	26	19
Altpreußisches Gewehr mit krummen Kolben	149	105	58	32	29	14
Nothard Gewehr	145	97	56	67	/	/
Neupreußisches Gewehr	150	100	68	42	/	/
Französisches Gewehr	151	99	53	53	/	/
Englisches Gewehr	94	116	75	55	/	/
Schwedisches Gewehr	80	116	58	47	/	/
Russisches Gewehr	104	74	51	49	/	/



Preußische Füsilier-Gewehre  
In der Mitte der im Artikel beschriebene Feuerschirm

Wie man sieht sind die Trefferquoten nicht schlecht. Nimmt man das schlechteste Ergebnis für 300 Schritt, also rund 200 Meter, nämlich 10 %, wäre in der Regel ein Feuerkampf nach ca. 10 Schuß pro Mann beendet. Auf 400 Schritt liegen die Treffer, die die Preußen ermittelt haben, sogar noch bei rund 25 %. Die Behauptung der schlechten Gewehre, mit denen es unmöglich ist auf 200 m zu treffen, ist also ins Reich der Legende zu rücken. Auch die Sage der ach so schlechten altpreußischen Gewehre erweist sich eigentlich als Fabel, wie man von Scharnhorsts Versuchen ersehen kann. Die Preußen haben den Feldzug von 1806/07 bestimmt nicht wegen ihrer Gewehre oder wegen den angeblich fehlenden Plänklern verloren. Solche einfachen Bilder liefert die Geschichte nur ganz selten.

Doch zurück zur Waffenwirkung. Wie man von den Waffenversuchen ersehen kann, schoß man auf ein Ziel, das einer Infanterielinie gleichkam. Aber auch auf ein relativ kleines Ziel waren die Treffer eigentlich gar nicht so schlecht. Auch hier gibt Scharnhorst weitere ausgezeichnete Informationen.

In einem Versuch werden Büchsen mit dem Neupreußischen Gewehr verglichen. Die Büchsen wurden von Jägern abgefeuert, und sie bedienten sich gepflasterter Kugeln, die ein gutes Treffen gewährleisteten. Die Musketen wurden mit den normalen Papierpatronen abgefeuert. Das Ziel war eine Bretterwand aus Fichtenholz, 6 preußische Fuß (= 1,87 m) hoch und 24 Fuß (= 7,51 m) breit. Mitten auf dieser Wand war ein extra Ziel von 6 Fuß Höhe und 4 Fuß (= 1,25 m) Breite markiert, also ungefähr 2 Mann breit. Ich bringe die Ergebnisse wieder in einer vereinfachten Tabelle.

Gewehrart	Schußzahl	Distanz (Schritt)	Scheibentreffer	Wandtreffer	Zeit für 10 Schuß (Minuten)
Büchse	100	200	49	87	11 - 22
Muskete	100	200	21	62	5 - 8
Muskete aufgelegt	100	200	21	66	5 - 8
Büchse aufgelegt	100	300	31	72	30 - 37
Muskete aufgelegt	100	300	7	30	5 - 8

Wenn man jetzt die unterschiedliche Schußgeschwindigkeit in Rechnung zieht, so sind die beiden Gewehre fast gleichwertig. Scharnhorst kommt zum gleichen Ergebnis, meint aber treffend, im Gefecht würde ein gelernter Jäger wohl noch besser treffen im Vergleich mit dem gewöhnlichen Infanteristen, da die Jäger seit Kindesbeinen zum gezielten Schuß erzogen wurden.

(wird fortgesetzt)

Dr. Hans-Karl Weiß, Bamberg

#### Anmerkungen

- 1) "Unterricht für die Kgl.-Preuß. Infanterie", S. 33-34
- 2) siehe Demian S. 8
- 3) 100 yds = 91,4 m / 200 yds = 182,8 m / 300 yds = 274,2 m
- 4) 10 Fuß = 3,13 m / 6 Fuß = 1,87 m / 2 Fuß = 0,62 m
- 5) 90 Schr. = 58,5 m / 150 Schr. = 97,5 m / 210 Schr. = 136,5 m  
300 Schr. = 195 m / 400 Schr. = 260 m
- 6) 100 Schr. = 65 m / 200 Schr. = 130 m / 300 Schr. = 195 m
- 7) 6 Fuß = 1,87 m / 100 Fuß = 31,32 m

**Klaus - Dieter Gerson  
Militärhistorische Fachbuchhandlung**

Jährliche Herausgabe von zwei Buch-  
Listen. Anforderung gegen Einsendung  
von 1,70 DM in Briefmarken.

Bornweg 5a, 2056 Glinde  
Tel. 040/710 45 22  
(nach 18 Uhr)

\*\*\*\*\*

Über 4.000 verschiedene Ordres de batailles  
zu jedem Krieg und Schauplatz  
zwischen 1700 und 1914

Anforderung eines Katalogs gegen  
Einsendung von 8 internationalen  
Antwortscheinen an

G.F. Nafziger  
8801 Tammy Dr.  
West Chester, OH 45069  
U.S.A.

\*\*\*\*\*

**DEPESCHE - Archiv**

- 1. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 1 - 4).....40 DM
- 2. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 5 - 8).....40 DM
- 3. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 9 -12).....40 DM
- 4. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 13-16).....40 DM
- 5. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 17-18).....20 DM

Bestellungen sind  
zu richten an

Markus Stein  
Rotermundstr. 13 a  
3000 Hannover 1

# Die Schlacht von Maida, 4. Juli 1806

## Die militärische Taktik der Napoleonischen Epoche

Die militärische Taktik könnte man wie folgt definieren:  
Die Wissenschaft - und die Kunst - der detaillierten Anwendung der drei Waffengattungen (Infanterie, Kavallerie, Artillerie) auf dem Schlachtfeld, um ein definiertes Ziel zu erreichen.

Wie immer, und dies ist auch heute noch der Fall, wurde die Taktik weitgehend durch die Eigenschaften der vorhandenen Waffen diktiert. Im 18. Jahrhundert gab es schon Artillerie als entscheidende Langstrecken-Feuerwaffe, aber für die Infanterie (und die Schlacht von Maida war primär eine Infanterie-Schlacht) war die Muskete, ein Vorderlader mit glattem Lauf, maßgebend. Auch wenn die maximale Reichweite des damaligen Gewehrs ca. 600 m betrug, lag die effektive Reichweite, d.h. die Reichweite, in der ein Ziel mit ziemlicher Sicherheit getroffen werden konnte, lediglich bei 300 m. Die heutigen Infanterie-Gewehre haben zwar eine maximale Reichweite von weit über 1.000 m dank ihrer verbesserten Konstruktion und vor allem der besseren Munition, ihre effektive Reichweite auf dem Schlachtfeld bleibt aber nach wie vor bei 300 m.

Eine der Hauptziele der Taktik des 18. Jahrhunderts war es, so viele Gewehre, d.h. Feuerkraft wie möglich an den Feind heranzubringen und einzusetzen. Dafür bot sich die Lineartaktik als optimale Formation an. In einer Linie bis zu drei Mann ("eine Rotte") tief, hatte jeder Soldat die Gelegenheit, sein Gewehr gegen den Feind einzusetzen.

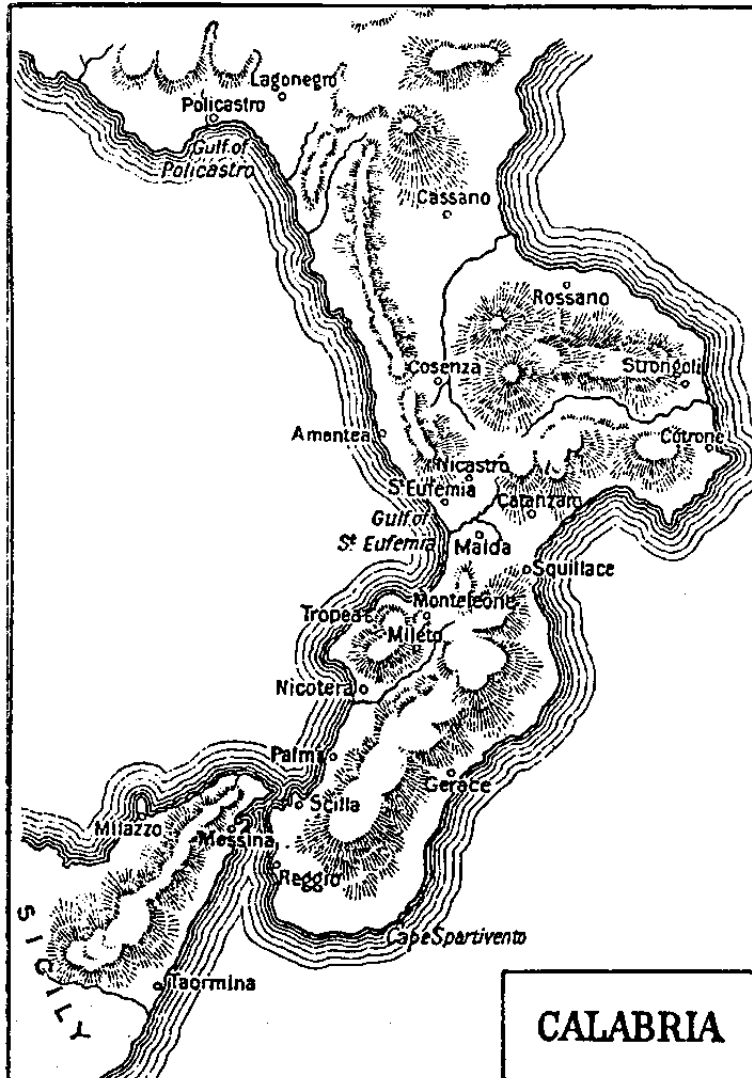
Die Briten gingen seit 1800 so weit, daß sie ihre Gefechtslinie lediglich zwei Mann tief aufstellten, da es bei Aufstellungen mit drei Mann Tiefe immer wieder zu gefährlichen Zwischenfällen kam, wenn das hintere (dritte) Glied seine Gewehre abfeuerte.

Obwohl die Gefechtslinie die optimale Waffenwirkung mit großen Vorteilen war, stellte sie für die Bewegung (Manövrieren) erhebliche Probleme dar. Das Manövrieren mußte ständig geübt werden bevor ein Bataillon (normalerweise etwa 600 Mann stark) oder sogar erst eine Kompanie (ca. 100 Mann) im freien Felde einigermaßen geschlossen und diszipliniert sich formiert bewegen konnte. Dieser "Drill" war für einen beabsichtigten Erfolg auf dem Schlachtfelde absolut unerlässlich, denn die Berufssoldaten des 18. Jahrhunderts bildeten in dieser Hinsicht ein Fachpersonal für das Militärwesen, das nicht auf Anhieb zu ersetzen war.

Die Generale gingen daher verhältnismäßig schonend auf dem Schlachtfeld mit ihren Heeren um. Es war üblich, daß Kriegsgefangene regelmäßig zur gegenseitigen späteren Verstärkung ausgetauscht wurden. Vernichtungsschlachten wurden nicht angestrebt. Es galt vielmehr, den Gegner durch geschickte Bewegungen aus einer Stellung herauszumanövrieren oder zu einer fast unblutigen Kapitulation zu zwingen. Die Kanonade von Valmy (20.9.1792) stellt den Höhepunkt dieser Art von Kriegsführung dar.

Durch die Französische Revolution 1789 wurde in den nächsten Jahren aber eine Wende in der Taktik eingeführt. Das französische Offizierskorps (hauptsächlich adeliger Abstammung) wurde zum größten Teil verhaftet und hingerichtet bzw. emigrierte. Das Heer und die Marine verlor auf diese Weise ca. 75 % ihrer Offiziere. Das professionelle Niveau der Armee ging damit verloren. Dazu kamen, bedingt durch die verlorenen Schlachten der ersten revolutionären Kriegsjahre, empfindliche Verluste an Berufssoldaten. Eine Nation, in der revolutionären Umwälzung begriffen, konnte die alten Institutionen des Absolutismus nicht aufrechterhalten. Als Notlösung mußte zu der

"Levée en Masse" gegriffen werden. Das bedeutete, daß Tausende durch Zwangsaushebungen zu den Fahnen konskribiert oder eingezogen wurden, die normalerweise nicht mit dem Heer bzw. dessen Disziplin konfrontiert worden wären.



Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes in Süditalien

Die Zeiten der alten Lineartaktik waren für Frankreich hiermit vorbei. Um überhaupt auf dem Schlachtfeld manövrieren zu können, mußten die Infanterie-Bataillone in Massen oder Kolonnen formiert werden. Napoleon sah schon früh, daß diese Kolonnen für die feindliche Artillerie besonders lohnende Ziele darstellten, deshalb versuchte er, diese Gefahr durch andere Hilfsmittel auszugleichen. Entschied er sich, eine Schlacht aufzunehmen, so wählte er aus strategischen Gründen eine für ihn vorteilhafte Stellung aus. Da er als strategisches Genie seine Gegner in der Regel bei weitem übertraf, konnte er deren Schwächen und Dummheiten voll ausnutzen. Sein Ziel war eindeutig die Vernichtung

des feindlichen Heeres. Dies wurde dadurch erreicht, daß die Zusammenarbeit der drei französischen Waffengattungen zur Perfektion gebracht wurde.

Normalerweise stellte sich das feindliche Heer in Linien auf, die Kavallerie hinter den Flanken der Infanterie, die Artillerie vor der Infanterie oder an den Seiten, je nach taktischer Lage. An Feuerdeckung dachte zu dieser Zeit fast kaum ein General. Napoleon wählte seinen Angriffspunkt aus und konzentrierte darauf das Feuer mehrerer Artillerie-Batterien. Seine schweren, verwundbaren Infanteriekolonnen maskierte er im Anmarsch durch

Plänkler-Wolken, die die Aufgabe hatten, der feindlichen Infanterielinie am ausgewählten Durchbruchpunkt zusätzliche Verluste zuzufügen und dadurch Verwirrung zu stiften. War die Angriffskolonne nahe genug an die feindliche Infanterieposition herangerückt, so schwieg die französische Artillerie, die Plänkler zogen sich zurück und formierten sich hinter der Kolonne von Neuem. Die Kolonne rannte so schnell wie möglich (im "Pas de charge") mit lautem Jubelgeschrei ("Vive l'Empereur", "En Avant") gegen die schon angeschlagene feindliche Stellung und durchbrach sie in der Regel. Die nachfolgende französische Kavallerie rollte die erschütterte feindliche Infanterielinie an beiden Flanken der Durchbruchsstelle auf und der Sieg war sicher, oft total und vernichtend.

Natürlich trugen Napoleons Feinde meistens aktiv zur eigenen Niederlage durch Trägheit und Dummheit noch bei.

### Die Entwicklung der britischen Infanterietaktik 1770-1792

Schon im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg hatten die Briten Jäger und leichte Infanterie (darunter viele deutsche Regimenter) zu schätzen gelernt. Bis 1792 waren zwar nur noch sehr wenige leichte Infanterie-Einheiten im britischen Heere vorhanden, aber der Herzog von York bemängelte sehr diese Mißstände, und so wurde eine Reihe von Jäger- und Schützenregimenter und -bataillone nach und nach errichtet. Des weiteren wurden einige Linien-Infanterieregimenter in leichte Einheiten umgewandelt. Im folgenden eine Auflistung der neuen leichten Truppen:

1794	90 <sup>th</sup> Line Infantry Regiment (Perthshire Volunteers)
1798	5 <sup>th</sup> Battalion/60 <sup>th</sup> Foot (Royal American Regiment)
1800	95 <sup>th</sup> Regiment (Coote Manningham's Experimental Rifle Corps)
1803	43 <sup>rd</sup> Foot (Monmouthshire Light Infantry)
1803	52 <sup>nd</sup> Foot (Oxfordshire Light Infantry)
1803	1 <sup>st</sup> und 2 <sup>nd</sup> Light Infantry Battalion, King's German Legion
1808	68 <sup>th</sup> Foot (Durham Light Infantry)
1808	85 <sup>th</sup> Foot (Bucks Volunteers, Light Infantry)
1809	Braunschweig-Oels-Jäger-Bataillon
1809-11	Portugiesische Capadores (Jäger) - 12 Bataillone - und zahlreiche französische Emigranten-Regimenter, die als Leichte Infanterie (Rangers, Fusiliers) errichtet worden waren

Zusätzlich waren 20 Soldaten jeder Zentrums-Kompanie (8 solcher Kompanien je Bataillon) als "Flankers" (Plänkler) ausgebildet und in dieser Eigenschaft oft eingesetzt worden. Jedes britische Infanteriebataillon zählte zu dieser Zeit eine Grenadier-, 8 Zentrums- und 1 Leichte Kompanie.

### Die Entwicklungen 1796 - 1806

Bis zum Jahre 1806 hatte es Napoleon - seit 1804 Kaiser der Franzosen - durch eine Reihe von überragenden Siegen soweit gebracht, daß lediglich Preußen, Sachsen und England noch unbesiegt blieben. Eine dritte Koalition gegen Napoleon wurde von den o.g. Staaten ins Leben gerufen, der sich das Königreich beider Sizilien ebenfalls anschloß. Im Oktober 1805 waren russische und britische Truppen zur Hilfe gerufen worden, aber nach Rußlands Niederlage in der Schlacht von Austerlitz am 2. Dezember des gleichen Jahres zogen die Russen wieder ab.

Nach dem Friedensschluß mit Rußland und Österreich wandte sich Napoleon jetzt nach Süden, um die italienische Halbinsel unter seine Kontrolle zu bekommen. Die 7.000 britischen Truppen auf dem süditalienischen Festland wurden auf die Insel Sizilien zurückgezogen. Eine kleine britische Flotte (Linien- und Fregatenschiff "Pompée", Fregatte "Apollo" und zwei weitere Kriegsschiffe) beherrschte unter Admiral Sir Sidney Smith die örtlichen Seeengen. Die französische Marine hatte nichts Gleichwertiges dagegen aufzubringen.

Im März 1806 wurde das neapolitanische Heer (20.000 Mann) vernichtend in der Schlacht von Campo Tenese von den Franzosen geschlagen. Lediglich 2.000 neapolitanische Soldaten konnten sich nach Sizilien retten. Nur die Festung Gaëta (nördlich von Neapel), die von Masséna mit 15.000 Franzosen belagert wurde, verteidigte sich erfolgreich unter ihrem wackeren Kommandeur, dem Prinz von Hessen-Philippsthal, von März bis Juli 1806 gegen alle Sturmversuche.

Napoleon setzte den bourbonischen Monarchen König Ferdinand IV vom neapolitanischen Thron ab und ernannte hierfür seinen Bruder Joseph. Dieser Staatsstreich löste auf dem neapolitanischen Festland einen Volksaufstand aus. Die französische Besatzungsmacht hatte alle Hände voll zu tun, um ihre Stellungen in den Großstädten und festen Plätzen zu behaupten. Dies führte zu einer Zerstreung der französischen Streitkräfte und der britische Kommandeur des Heeres auf Sizilien - Generalmajor Sir John Stuart - entschloß sich, diese Situation auszunutzen und die zersplitterte französische Armee anzugreifen. Große strategische Ziele wurden nicht in Erwägung gezogen, die ganze Aktion sollte bloß als Überraschungsaktion ablaufen. Deshalb brachte dieser vernichtende britische Sieg minimale konkrete Beute, die Gelegenheiten wurden vergeudet.



Haida, 4. Juli 1806 (Zeitgenössische Gravur)



### Die Operationen der Briten 1806 in Süditalien

Am 1. Juli 1806 landete Generalmajor Sir John Stuart mit seiner Avantgarde am Golf von St. Eufemia (250 Corsican Rangers und sieben Kompanien von den 78<sup>th</sup>, 58<sup>th</sup> und 81<sup>st</sup> Foot-Regimentern). Kurz darauf wurde er von drei Kompanien des 1. polnischen Infanterieregiments vergeblich angegriffen. Die Polen verloren zwei Offiziere und 50 Mann als Kriegsgefangene - dagegen wurde lediglich ein britischer Feldwebel verwundet.

Sir John Stuarts gesamte Streitmacht für das Unternehmen bestand aus:

#### Oberst Kempt's Avantgarde

- Leichtes Bataillon (die leichten Kompanien des 20 <sup>th</sup> , 1./27 <sup>th</sup> , 1./35 <sup>th</sup> , 1./58 <sup>th</sup> , 1./6 <sup>th</sup> , 1./81 <sup>st</sup> und de Wattevilles Schweizerisches Regiment)	25 Offiziere	510 Mann
- Eine Kompanie Plankers des 1./35 <sup>th</sup> Regiment	8 Offiziere	151 Mann
- Zwei Kompanien Corsican Rangers und eine Kompanie Sizilian Volunteers	14 Offiziere	258 Mann

#### Oberst Coie's 1<sup>st</sup> Brigade

- Grenadierbataillon (die Grenadierkompanien der 20 <sup>th</sup> , 1./27 <sup>th</sup> , 1./36 <sup>th</sup> , 1./58 <sup>th</sup> , 1./81 <sup>st</sup> und de Wattevilles Regiment)	21 Offiziere	464 Mann
--	--------------	----------

#### Oberst Acland's 2<sup>nd</sup> Brigade

- 10 Kompanien des 2./78 <sup>th</sup> Regiment	36 Offiziere	702 Mann
- 8 Kompanien des 1./81 <sup>st</sup> Regiment	33 Offiziere	570 Mann

#### Oberst Oswald's 3<sup>rd</sup> Brigade

- 8 Kompanien des 1./58 <sup>th</sup> Regiment	22 Offiziere	554 Mann
- de Wattevilles Regiment (4 Kompanien als Sicherung des Landungspunktes, 4 Kompanien bei der Brigade)		
- 8 Kompanien des 20 <sup>th</sup> Regiment	16 Offiziere	271 Mann

#### Artillerie

- 1 Batterie (3 Kanonen als Schutz des Landplatzes, 3 Kanonen mit der Brigade)	7 Offiziere	129 Mann
--	-------------	----------

Dies ergibt insgesamt eine Stärke von 236 Offizieren, 4.960 Mann und 3 Geschützen. Die Artillerie bestand aus vier 6-Pfünder-Kanonen, 2 Haubitzen und 10 Gebirgsgeschützen, die zerlegt auf Maultieren transportiert wurden. Die einzigen berittenen Truppen waren 16 Stabs-Drögoner, die als Befehls-Übertragungsorgane fungierten.

Statt sofort die noch zerstreuten, aber alarmierten Franzosen anzugreifen, blieb Stuart drei Tage lang an der Küste untätig. General Reynier hatte inzwischen reichlich Zeit, um seine Truppen zusammenzuziehen und sie bei dem Dorf Maida auf einem Hügel zu konzentrieren. Sein Ziel war es, die Briten und deren Alliierten zurück ins Meer zu werfen. Die Truppen, die ihm bei Maida zur Verfügung standen, waren wie folgt zusammengesetzt:

#### 1<sup>ere</sup> Brigade General Compère

1 <sup>er</sup> Léger	1.810 Offiziere und Soldaten
42 <sup>e</sup> de Ligne	1.046 Offiziere und Soldaten

<u>2<sup>e</sup> Brigade General Peyri</u>	
1 <sup>er</sup> Poionais	937 Offiziere und Soldaten
4./1 <sup>er</sup> Suisse	630 Offiziere und Soldaten
<u>3<sup>e</sup> Brigade General Digonet</u>	
23 <sup>e</sup> Léger	1.266 Offiziere und Soldaten
9 <sup>e</sup> Chasseurs à cheval	328 Offiziere und Soldaten
FuBartillerie	57 Offiziere und Soldaten
Berittene Artillerie	55 Offiziere und Soldaten
Pioniere und Train	311 Offiziere und Soldaten
	=====
SUMME	6.440 Mann

Am 3. Juli erkundeten die beiden Kommandeure, Stuart und Reynier, die feindlichen Stellungen bei St. Eufemia und Maida und entschlossen sich, am nächsten Tage zum Angriff überzugehen.

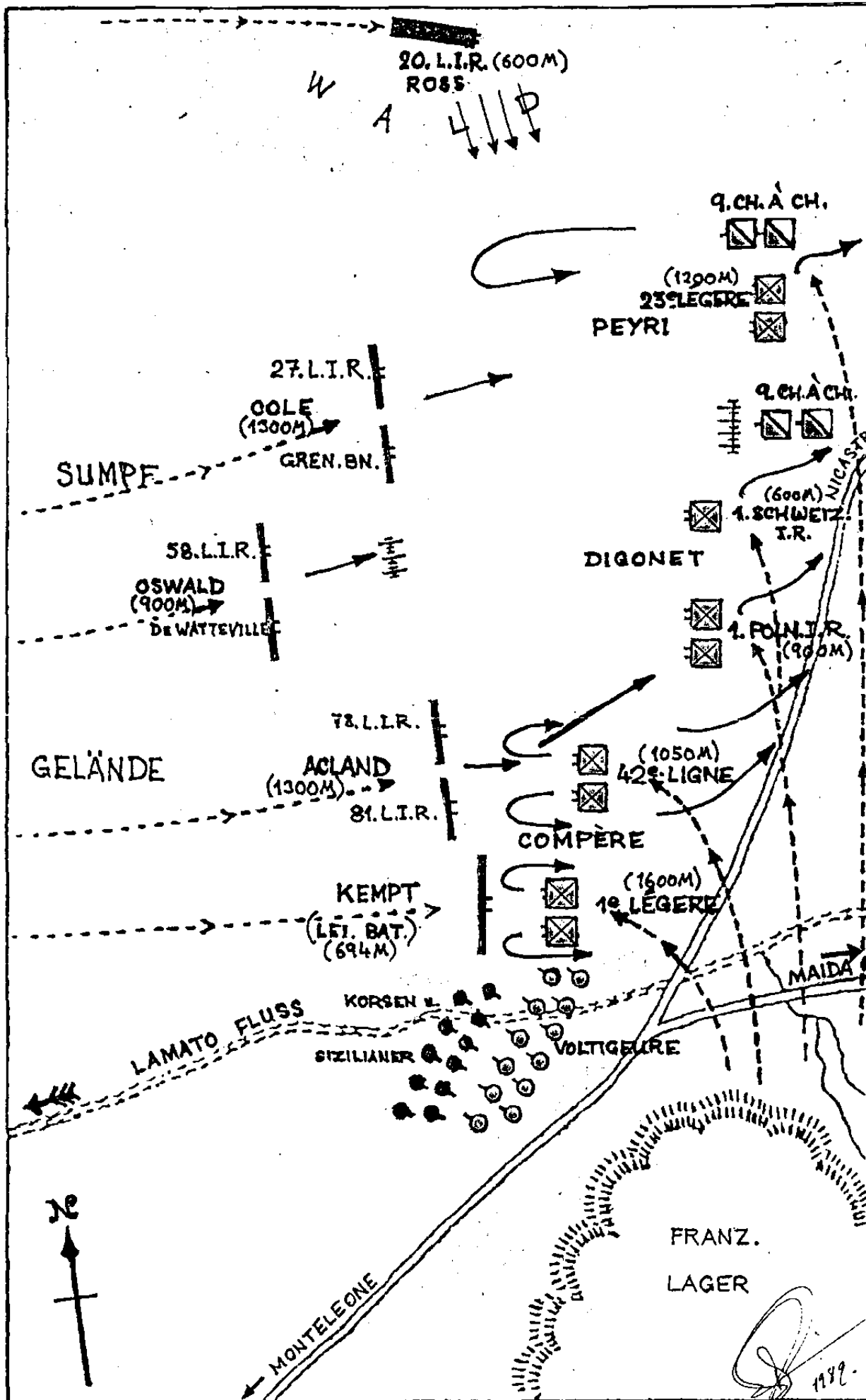
Am 4. Juli, das 20. britische Infanterieregiment war noch nicht gelandet, entschloß sich Sir John Stuart doch anzugreifen und marschierte mit dem Gros seiner Streitmacht nach Süden, der Küste entlang, um Kontakt mit dem Feind zu suchen. Am Strande hatte er eine kleine Redoute errichten lassen, als Garnison hierfür blieben vier Kompanien von de Watteville's (13 Offiziere, 239 Soldaten) mit drei Kanonen (2 Offz., 81 Artilleristen) zurück. Die Kriegsschiffe "Pompée" und "Apollo" begleiteten das kleine Heer als Artillerieunterstützung von der See aus. In der Sommerhitze marschierten die britischen Truppen 14 km den Strand entlang, knöcheltief durch den Sand. Das Grenadierbataillon hatte schon 8 km von Nicastro bis Eufemia zurückgelegt und war besonders ermüdet. An der Mündung des Lamato-Flusses angekommen, wandte sich Stuart nach Osten und verließ die Küste und damit den Feuerschutz seiner Schiffe. Den Strand hinter sich lassend, marschierten seine Truppen jetzt 3 km durch den schwarzen Schlamm des Flusses hinauf.

Die britische Marschordnung war:

Am rechten Flügel als Vorhut Kempts Leichte Brigade und Aclands Brigade, am linken Flügel Coles Brigade und schließlich Oswalds Brigade mit der Artillerie. Südlich von Kempts Brigade waren ständig französische Chasseurs à cheval als Späher sichtbar.

Zu diesem Zeitpunkt - viertel vor Neun morgens - entschied sich Reynier, seinen Lagerplatz zu verlassen und die Briten in der rechten Flanke zu fassen, um sie dann ins Meer zurückzudrängen. Der französische Vorstoß wurde sehr rasch und exakt durchgeführt. Im Süden führte das 1<sup>er</sup> Léger und das 42. Linienregiment unter Compère, Veteranen vieler Siege in Napoleons erstem italienischen Feldzug. Sie zählten insgesamt 2.880 Mann. Nach ihnen folgte das Zentrum, die Polen und Schweizer unter General Peyri. Im Norden zuletzt das 23<sup>e</sup> Léger, die 9<sup>e</sup> Chasseurs à cheval und die Artilleriebatterie. Reyniers Plan war, Kempts Vorhut durch Compères Brigade anzugreifen und zu vernichten, danach sollten die restlichen Briten aufgerollt und zur Aufgabe gezwungen werden. Alles hing also von diesem ersten Treffen ab.

Die britischen "Tirailleurs" - Korsen und Sizilianer - wurden von Kempt ins Unterholz entlang des Lamatoflusses geschickt und stießen dort auf zwei Kompanien französische Plänkler, die sie mit einer Salve begrüßten und sie



zurückwarfen. Kempt schickte daraufhin die leichte Kompanie des 20. und die "Flankers" der Zentrumskompanien des 35. Regiments zu deren Unterstützung. Die Korsen und Sizilianer sammelten sich wieder und im Gegenangriff wurden die Franzosen zurückgeworfen. Kempt rückte weiter vor. Die Flankers des 35. und die leichte Kompanie des 20. formierten sich wieder an Kempts rechtem Flügel.

Der nächste Zusammenstoß fand zwischen dem 1<sup>er</sup> Léger (1.600 Mann) und Kempts sieben Kompanien (700 Mann) statt. Das Gelände war flach und offen - Artillerie, Kavallerie und Plänkler hatten an diesem Treffen keinen Anteil. Die Bataillonskolonnen des 1<sup>er</sup> Léger hatten je 60 Mann Breite und 14 Mann Tiefe, Kempts zwei-Mann tiefe Bataillonslinie dagegen hatte eine Länge von 350 Metern !

Das 1. Bataillon des 1<sup>er</sup> Léger war mit den Flankers des 35. direkt konfrontiert, das 2. Bataillon mit den leichten Kompanien des 81. und de Wattevilles. Die Feuerkraft der Franzosen (1. und 2. Glied) betrug 240 Mann, die Feuerkraft der Briten betrug 661 Mann !

General Compère dachte natürlich gar nicht an ein Feuergefecht. Wie gewohnt wollte er so schnell wie möglich die feindliche Linie mit unwiderstehlich kinetischer Wucht einfach durchbrechen. Kempt ließ diese brausende Menschenmasse auf ihn zu stürzen, hielt seine Soldaten ruhig ("Bleib ruhig, Leichte Infanterie - wartet auf mein Wort, lasst sie herankommen") bis die Franzosen auf halbe Gewehrschußweite (ca. 150 m) aufgerückt waren, dann befahl er: "Nun Feuer !"

Trotz erheblicher Verluste kamen die Franzosen noch weiter voran. Bei 80 Meter Entfernung empfingen sie eine zweite Salve und bei 20 Metern eine dritte - das gab den Ausschlag ! Das 1<sup>er</sup> Léger wich in völliger Auflösung zurück. Von 1.810 Mann, die an der Schlacht von Maida teilnahmen, waren nach vier Wochen nur noch 953 präsent.

Kempts Avantgarde verfolgte die geschlagenen Reste durch ihr Lager und weiter bis Maida, wo sie endlich zum Halt kamen. Die französischen Verluste in diesem Gefecht allein waren 176 Tote, 254 Verwundete und 430 Gefangene. Compère wurde verwundet gefangengenommen, als er in Verzweiflung alleine die britische Linie zu durchbrechen suchte. Kempts Avantgarde hatte am weiteren Verlauf der Schlacht keinen weiteren Anteil mehr.

Zu dem Zeitpunkt, als das 1<sup>er</sup> Léger zurückwich, prallten zwei weitere feindliche Massen - Aclands 78<sup>th</sup> und 81<sup>st</sup> und das französische 42<sup>e</sup> de Ligne - aufeinander. Hier hatten die Briten 1.300 Mann in einer Doppellinie gegenüber 1.050 Franzosen in Kolonnen, ein geradezu mörderisches Übergewicht für die Briten ! Das 42<sup>e</sup> hielt jedoch nicht stand. Als seine Soldaten die vernichtende Niederlage des 1<sup>er</sup> Léger zu ihrer Linken wahrnahmen und nachdem sie ebenfalls zwei volle Salven der gegnerischen Linie (die erste bei etwa 300 Metern) empfingen, flohen sie in Richtung Catanzaro zurück. Ihre Verluste betragen 3 getötete und 9 verwundete Offiziere, 379 Mann waren entweder gefallen, verwundet oder gefangen. Acland verfolgte das 42. Regiment eine Weile, wurde aber dann mit den zwei polnischen und einem schweizer Bataillon konfrontiert.

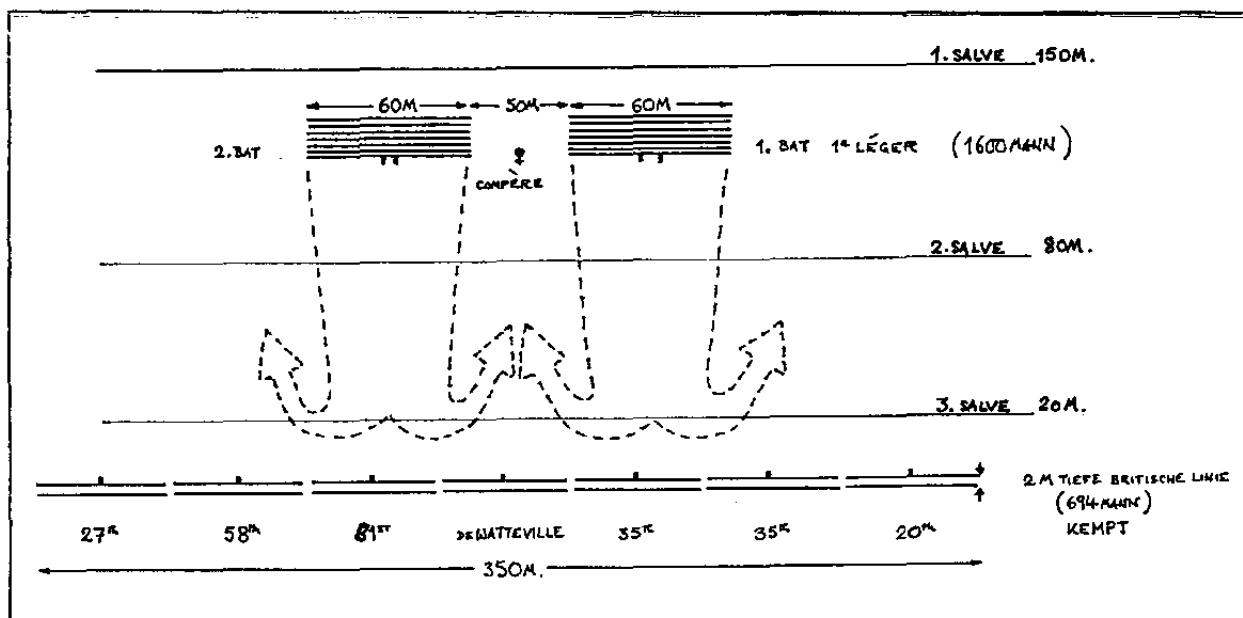
Da das 4./1<sup>er</sup> Suisse rote Röcke wie die Briten trug, wurde es zuerst für de Wattevilles gehalten und Acland ließ nicht mehr auf sie feuern. Eine herbe Enttäuschung erlitt er aber, als er von seinen vermeintlichen "Alliierten"

eine Salve aus nächster Nähe empfing. Nach einem zehnminütigen Feuergefecht wurden die Schweizer jedoch ebenfalls in die Flucht gejagt. Die Polen hielten erst gar nicht Stand, sondern ergriffen trotz persönlichen Einsatzes durch General Reynier sofort die Flucht. Die französische Kavallerie und Artillerie deckte diese Bewegung und Acland blieb mit seinen Bataillonen 'en Quaree' formiert stehen, was sich natürlich unter Artilleriefeuer sehr nachteilig auswirkte. Die Verluste dieser beiden Regimente bildeten über 50 % der britischen Gesamtverluste für diese Schlacht:

2./78 <sup>th</sup>	85 Tote und Verwundete
1./81 <sup>st</sup>	84 Tote und Verwundete

Auf dem britischen linken Flügel entwickelte sich jetzt der letzte Akt der Schlacht. Durch die französische Kavallerie in Schach gehalten, erreichte Coles Brigade (27<sup>th</sup> und das Grenadierbataillon) das Schlachtfeld erst 20 Minuten nach Gefechtsbeginn am rechten Flügel. Er wurde mit dem 23<sup>e</sup> Léger (1.260 Mann), dem 4./1<sup>er</sup> Suisse (reorganisiert nach deren Rückschlag durch Acland) sowie der Artilleriebatterie und den 9<sup>e</sup> Chasseurs à cheval konfrontiert. Cole hatte ca. 1.300 Mann und 3 Feldgeschütze bei sich und hinter ihm stand Oswalds Reservebrigade (58<sup>th</sup> und vier Kompanien de Watteville), die nach weiteren 15 Minuten zu ihm stieß. Es standen jetzt 2.200 Mann Infanterie mit 3 Geschützen auf britischer Seite und 1.800 Infanterie, 4 Kavallerie-Geschütze und zwei Eskadronen Chasseurs à cheval auf französischer Seite gegenüber. Die fehlende britische Kavallerie schränkte Cole erheblich in seiner Taktik ein. Jedesmal wenn die Chasseurs zur Attacke antrabten wurde er gezwungen, Karrees als Gegenmaßnahme zu formieren. Die Artillerie beschoß sich gegenseitig, ohne jedoch größere Wirkung erzielen zu können.

General Digonet formierte das 23<sup>e</sup> Léger nördlich seiner Batterie, das 4./1<sup>er</sup> Suisse südlich davon. In einem Überflügelungsmanöver schickte er zwei Kompanien Tirailleurs und eine Eskadron Kavallerie durch das Unterholz nördlich der britischen Flanke, um das 27<sup>th</sup> Foot anzugreifen. So entbrannte sich zwischen dem 23<sup>e</sup> Léger und Coles Brigade ein lebhaftes und verlustreiches



Schematische Darstellung des Aufeinandertreffens von Kempts Leichter Brigade mit dem 1<sup>er</sup> Léger

Feuergefecht. Kurz danach stieß Oswald vor und nahm das Gefecht mit dem 4./1<sup>er</sup> Suisse auf. Es schien, als ob ein Remis auf diesem Flügel des Feldes deklariert werden müßte. Plötzlich aber erschienen die acht Zentrumskompanien (ca. 600 Mann) des 20<sup>ten</sup> Foot unter Colonel (Oberst) Ross in Kolonne nach Osten marschierend nördlich des französischen rechten Flügels. Vom Unterholz geschützt und daher unbehelligt vom Feind formierte Ross im Gestrüpp eine Linie und gab in einer Entfernung von 50 Metern eine Salve auf die 9<sup>te</sup> Chasseurs à cheval ab. Diese stob mit Verlusten auseinander ! Ross stieß weiter vor und formierte nochmals Linie an der Flanke des 23<sup>ten</sup> Léger.

Reynier wartete keinen Augenblick mehr. Er befahl den Rückzug und, da die Briten keine Kavallerie besaßen, konnte er sich ohne weitere nennenswerte Verluste in Richtung Catanzero zurückziehen.

### Rückschau auf die Schlacht

General Reynier hatte in der Tat wirkungsvoll kommandiert, denn seit Gefechtsbeginn hatte er Entscheidungen getroffen und Befehle an seine Truppen erteilt. Sir John Stuart war ebenfalls auf dem Schlachtfeld, übte aber keinen Einfluß als Kommandeur aus. Er hatte keinen Plan vorbereitet oder bekannt gegeben, ritt statt dessen auf dem Schlachtfeld umher, jede Minute genießend und völlig ohne Acht auf seine persönliche Sicherheit. Nachdem Kempts's Avantgarde das 1<sup>er</sup> Léger in die Flucht jagte gab er mehrere Aussprüche von sich: "Begad, I never saw a thing so glorious as this! There was nothing in Egypt to equal it! It's the finest thing I ever witnessed" (Bei Gott, ich habe nie so etwas Glorreiches gesehen! In Ägypten war Nichts dergleichen! Das ist das feinste Ereignis, das ich je gesehen habe).

Nach der Schlacht befahl er einen sofortigen Rückmarsch zur Küste - außer Kempts's Avantgarde, die sich schon in Maida befand und erst nach stundenlanger Suche wieder eingeholt werden konnte. Am nächsten Tag marschierte Sir John Stuart mit seinen Truppen nach Maida und erbeutete dort große Mengen französischen Kriegsmaterials. Weitere Verfolgungsmaßnahmen zum Einholen und Vernichten des geschlagenen Feindes oder zur Ausnutzung der veränderten militärischen und politischen Lage blieben aus.

Militärisch gesehen hatte die Schlacht von Maida jedoch für die Briten weitreichende Konsequenzen. Viele von Wellingtons späteren Brigade- und Divisionskommandeuren nahmen an dieser Schlacht teil. Sie vergaßen nicht, wie wirkungsvoll sich die Linie gegen die Kolonne durchsetzen konnte. Eine weitere Reihe von Erfolgen im spanischen Krieg belegten dies aufs Neue. Man denke an Rolica (17.8.1808), Vimiera (20.8.1808), Talavera (28.7.1809), Busaco (27.9.1810), Barossa (27.2.1811), Redinha (11.3.1811), Albuera (16.5.1811), Salamanca (22.7.1812) und Vittoria (21.6.1813). Sogar die Schlacht von Waterloo verlief im Prinzip auch nicht anders. Die Franzosen hatten dagegen aus diesem Musterbeispiel einer Schlacht absolut Nichts gelernt und erlitten - wie oben aufgeführt - immer wieder verlustreiche Niederlagen.

**Stärke und Verluste der britischen Streitkräfte in der Schlacht von Maida**

	<u>Anwesend</u>		<u>Gefallen</u>		<u>Verwundet</u>	
	Offz.	Mannsch.	Offz.	Mannsch.	Offz.	Mannsch.
<u>Kempts Avantgarde</u>						
Leichtes Bataillon	25	510	) ==> 1	7	1	42
'Flankers' des 1./35 <sup>th</sup>	8	151				
<u>Goles 1. Brigade</u>						
1./27 <sup>th</sup> (8 Kompanien)	27	754	0	6	0	47
Grenadier-Bataillon (6 Kompanien)	21	464	0	4	1	26
<u>Aclands 2. Brigade</u>						
2./78 <sup>th</sup> (10 Kompanien)	36	702	0	4	7	74
1./81 <sup>st</sup> (8 Kompanien)	33	570	0	19	2	63
<u>Oswalds 3. Brigade</u>						
1./58 <sup>th</sup> (8 Kompanien)	22	554	0	0	0	2
de Mattevilles (4 Kompanien)	16	271	0	0	0	3
20 <sup>th</sup> PuB (8 Kompanien)	27	597	0	1	0	6
Artillerie (½ Batterie)	7	129	0	0	0	3
	=====		=====		=====	
SUMME	236	4960	1	41	11	271
	=====		=====		=====	

**Französische Verluste in der Schlacht**

Reynier hatte sowohl seine eigene Stärke in der Schlacht als auch seine eigentlichen Verluste nicht gemeldet. Stets gab er an, daß er lediglich ca. 5.000 Mann am 4. Juli 1806 hatte. Er verschwieg sogar, daß er Artillerie bei sich hatte. Tatsächlich hatte er am Tag der Schlacht folgende Truppen zur Verfügung:

	Anwesend	Getötet	Verwundet	Gefangen
<u>Brigade Compère</u>				
1 <sup>er</sup> Léger	1.810	176	254	430
42 <sup>e</sup> de Ligne	1.046	132	259	?
<u>Brigade Dignonet</u>				
23 <sup>e</sup> Léger	1.266	82	258	92
1 <sup>er</sup> Polonais	937	?	?	250
<u>Brigade Peyri</u>				
4./1 <sup>er</sup> Suisse	630	? >>>> 36 <<<< ?	?	?
9 <sup>e</sup> Chasseurs à cheval	328	?	?	?
<u>Artillerie</u>				
Artillerie zu Fuß	55	?	?	?
Artillerie zu Pferd	57	?	?	?
Pioniere und Train	311	?	?	?
	=====			
SUMME	6.440	und 4 Geschütze		

Selbst Reynier gibt seine Verluste in der Schlacht mit 1.300 Mann an, gehen wir aber der Sache ein wenig nach, scheint es, als ob sie viel eher etwa über 2.000 lagen. Dagegen verloren die Briten nur 327 Offiziere und Mannschaften. Selbst Napoleon, der sich regelmäßig durch die Londoner Presse informieren ließ, glaubte Reyniers Meldung nicht.

(wird fortgesetzt)

Digby Smith, Dreieich



Ferdinand IV., König von Neapel



# Die Württembergischen Feldzugsuniformen 1812 nach Faber du Faur

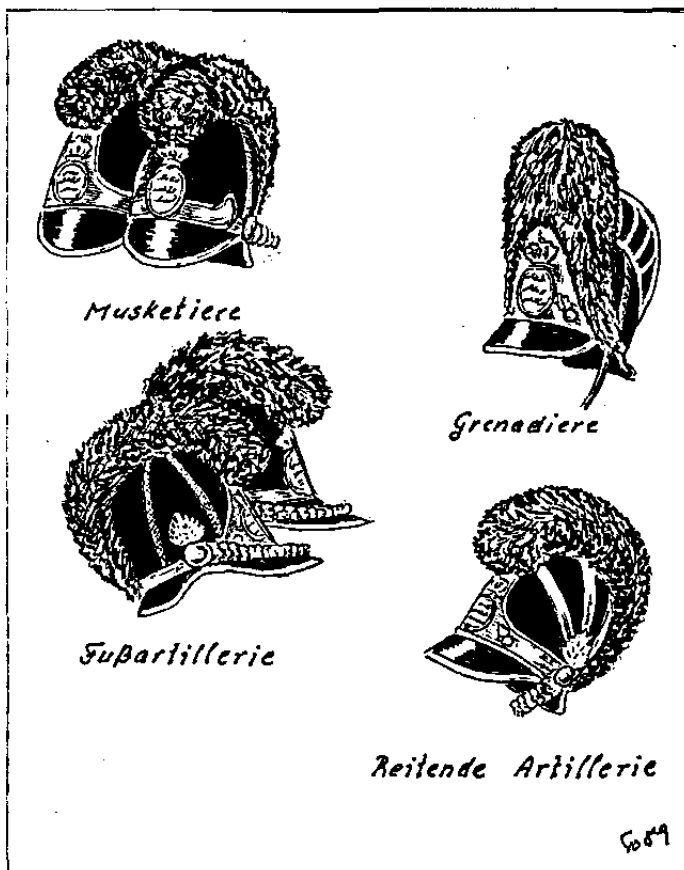
## Einführung

Im Mai 1989 hatte ich, dank des Entgegenkommens von Herrn Dr. v. Kern, Gelegenheit im Bayerischen Armeemuseum in Ingolstadt die Originale der Zeichnungen von Christian Wilhelm v. Faber du Faur einzusehen und auszuwerten. An diesen Zeichnungen lag mir besonders viel, weil sie die Originalkolorierung zeigen und in einem größeren Maßstab ausgeführt sind, als die meisten Reproduktionen.

Faber du Faur hat den Rußlandfeldzug 1812 als Offizier der kgl. Württembergischen Fußartillerie mitgemacht und die Skizzen zu seinen Zeichnungen "vor Ort" gefertigt. Somit zählen seine Uniformdarstellungen, und nur diese sollen Objekt dieser Betrachtungen sein, zu den ganz seltenen zeitgenössischen Überlieferungen. Wie bei sämtlichen zeitgenössischen Arbeiten stoßen wir auch hier auf Widersprüche zum Altbekannten und oftmals Falschen. So habe ich die Darstellungen Faber du Faur's "rein" übernommen. Eine "Berichtigung" würde nicht mehr der Quelle Faber du Faur entsprechen und wäre eine un gerechtfertigte Anmaßung meinerseits (und jedes Anderen!).

Diese Arbeit soll keine Einführung in die Uniformkunde des Königreichs Württemberg sein, sondern lediglich eine Beschreibung der von Faber du Faur überlieferten Feldzugsuniformen, was evtl. einige Grundlagenkenntnisse voraussetzt.

Im Werk von Faber du Faur sind die einzelnen Szenen chronologisch mit Datum und Ortsangabe geordnet. Um eine Zuordnung meiner Darstellungen zu den bekannten Schwarz/Weiß-Abbildungen zu ermöglichen, wird zu jeder Bildbeschreibung das Datum zugefügt. Aus dem gleichen Grunde orientiert sich die Stellung meiner Figuren



### Kopfbedeckungen

Infanteriehelme (13.8./7.11.) - Grenadiermütze (7.11./7.12.)

Helm der Fußartillerie (14.8./18.8./30.8./23.11.)

Helm der Reitenden Artillerie (21.7./7.12.)



Offizier des 1. Bataillons (23.11.)  
Hier trägt der Kragen zwei Litzen.

nach Möglichkeit an den entsprechenden Originalen.

Manche Lithographien sind offenbar später von zweiter Hand nachkoloriert worden und bringen erhebliche Abweichungen vom Original. Die Abweichungen in einem französischen Werk über Napoleon, das auch einige Bilder von Faber du Faur bringt, finden im Text Erwähnung.

#### Allgemeines

Faber du Faur zeigt, wie auch Weiland, den Raupenhelm der Linieninfanterie und der Artillerie nach bayrischem Muster mit aufliegender Raupe, also nicht den Bügelhelm österreichischen Stils, den wir von Seele kennen. Der stets gelbe, bei Offizieren goldene, Beschlag ist nicht einheitlich

dargestellt. Der Raupenhelm wird stets mit Schuppenkette getragen, bei der Artillerie mit gelber Granate über der Rosette. Die dickere Raupe der Offiziere (Bärenfell) ist bei Faber du Faur gut dargestellt, die untere Metalleinfassung des Offiziershelms ist stets ausgezackt. Die Grenadiermütze mit querliegender Raupe wird von einem ledernen Sturmriemen gehalten. Hier erscheint auch, hinter der Raupe, der schwarze Bügel mit gelbem Beschlag. Das Frontschild ist gelb. Jäger trugen den Cako.

Die Kragen sind einheitlich niedrig und geschlossen, sofern nicht gerade zur "Marscherleichterung" aufgehakt. Der Vorstoß bei Infanterie und Jägern läuft meistens über die obere Kragenkante, erscheint aber nicht immer. Wir haben hier die gleiche Darstellungsart wie bei Weiland. Auch das Reglement schreibt ab 1811 geschlossene Kragen vor. Seele, der früher zu datieren ist, bringt hohe, offene Kragen mit unten umlaufendem Vorstoß. Stadlinger orientiert sich nach Seele.

Mannschaften der Fußtruppen (Infanterie, Jäger, Fußartillerie) tragen "halbe" Rabatten mit zumeist paarweise gesetzten Knöpfen, 1-2 weitere Knöpfe darunter. Rabatten stets von Grundfarbe. Achselklappen verschiedener Form von Abzeichenfarbe mit Vorstoß. Mannschaften der reitenden Truppen (Chevaulegers, reitende Artillerie) haben durchgehende Rabatten und metallene Schulter-schuppen. Alle Offiziere haben durchgehende Rabatten und Epauletten. Offiziere der Fußtruppen haben meist längere Rockschoße. Die Schärpe wird im Allgemeinen nur zu Pferde getragen.

Die Hosen sind zumeist weit, fast sackartig geschnitten und zeigen am Bund einen Kranz abwärts ziehender Falten. Reitende Truppen tragen Lederbesatz, entweder in Form angenähter Gamaschen (sog. falsche Stiefel) oder an der inneren und unteren Seite der Hose. Die Darstellung der Hosenträger ist interessant.

Ein Faustriemen am Seitengewehr der Mannschaften ist selten dargestellt, ein Portepée bei Offizieren nicht immer. Mannschaften der Fußtruppen tragen den Felltornister mit gerolltem bräunlich-grauem Mantel. Die beiden

Trageriemen sind durch einem Riemen über der Brust verbunden. Unteroffiziere sind stets ohne Tornister dargestellt.

### Linieninfanterie

Hier stellt Faber du Faur nur die Regimenter 1, 2 und 6 dar. Als Kopfbedeckung nur Raupenhelm und Grenadiermütze, der Cako taucht noch nicht auf. Auch die Lagermütze ist nicht dargestellt.

Der dunkelblaue, bei Offizieren langschößige, Rock zeigt Kragen, Aufschläge, Schoßumschläge und bei Mannschaften die Achselklappen in Abzeichenfarbe. Diese, sowie die grundfarbigen Rabatten, sind häufig, jedoch nicht immer, mit Vorstoß dargestellt. Die weißen Vorstöße heben sich von den relativ hellen Abzeichen kaum ab, da sie nur 2-3 Millimeter breit sind. Sie dürften, da maßstabsgerecht nicht möglich, eigentlich überhaupt nicht dargestellt werden.

Die Abzeichen sind beim

1. Regiment gelb mit weißem Vorstoß und weißen Knöpfen
2. Regiment ziegelrot mit weißem Vorstoß und weißen Knöpfen
6. Regiment weiß mit rotem Vorstoß und gelben Knöpfen

Nicht dargestellt sind

5. Regiment rosa mit weißem Vorstoß und weißen Knöpfen
7. Regiment rot mit rotem Vorstoß und gelben Knöpfen

Die Hosen sind in der Regel blau. Korb und Ortband des Mannschaftssäbels sind aus Eisen, beim Offiziersdegen messing- oder goldfarben. Bajonett-scheiden sind bei den Württembergern grundsätzlich nicht dargestellt.



Musketier von 2. Infanterieregiment (14.8.)

Hosen blau, Gamaschen schwarz

### Jäger zu Fuß

Cako mit gelbem (gold) Beschlag und Kette, sowie weißem (silber) Behang, der aber nicht immer getragen wird. Rock und, in der Regel, Hosen dunkelgrün. Kragen, Aufschläge, Achselklappen und Schoßumschläge schwarz. Die weißen Vorstöße, die auch um die dunkelgrünen Rabatten laufen, sind hier auf dem dunklen Untergrund gut zu sehen. Das Lederzeug ist schwarz. Stiefel teils unter, teils über den Hosen.

## 1. Bataillon:

Gelbe Knöpfe, spitze Aufschläge. Auf diesen und dem Kragen gelbe Litzen.

## 2. Bataillon:

Weißer Knöpfe, runde Aufschläge. Keine Litzen.

## Beschreibung der Tafeln 1-4

Für die Koloration der Tafeln verweise ich auf die oben gemachten Angaben, etwaige Abweichungen werden vermerkt.

Tafel 1

Auf der linken Seite ein Grenadier und Musketier vom 1. Regiment (13. und 14. August). Blaue Hosen und schwarze Gamaschen. Der Grenadier winkt nicht etwa ein herzliches Lebewohl, sondern greift bei Faber du Faur nach einer zugereichten Schnapsflasche. Die Hintergrundfiguren der Grenadiere bei Borodino (7. September) sind identisch.

Auf der rechten Seite Musketiere, Offizier und Tambour vom 1. Regiment (18. August). Am Kaskett kleiner gelb-roter Stutz, außer beim Offizier. Dieser trägt keine Schärpe. Alle tragen graue Hosen über weißen Gamaschen, der Offizier über Stiefeln. Die Form der Schwalbennester beim Tambour ist wegen der kleinen Darstellung nicht genau zu identifizieren und wurde der bekannten Form (siehe Fußartillerie) angepaßt. Der blaue Grund ist mit weißen Borten besetzt. Die sehr hohe Trommel ist gelb-rot bereift.



Grenadier vom 6. Linienregiment (28.6.)

Blaue Hosen über weißen Gamaschen. In der schwarz-weißen Ausführung erscheinen die Hosen weiß, abweichend von der Originalkolorierung

Tafel 2

Offizier und Musketiere vom 2. Regiment (7. September). Blaue Hosen und schwarze Gamaschen, bzw. Stiefel. Die Mannschaftshosen erscheinen, da etwas im Hintergrund, gräulich-blau. Der Offizier trägt keine Schärpe.

Tafel 3

Links Offizier und Jäger vom 1. Bataillon Jäger zu Fuß auf dem Verbandplatz (16. August). Offizier wie im Text beschrieben, aber einzige Darstellung mit Hut (beim Stabe?). Auch das Fehlen der Schärpe bei einem Berittenen weicht von der Norm ab. Typisch dagegen die beim Offizier durchgehenden Rabatten. Die Hosen tragen weiße Biesen. Goldener Besatz um die Stiefel und den schwarzen Rand der grünen Schabracke. Goldene Epauletten und Litzen. Jäger mit halben Rabatten. Die mittlere Figur, den Arm im Bandelier eingehängt, trägt graue Hosen mit schwarzem Streifen, der rechte Jäger grüne Hosen. Die unter dem 31. Juli dargestellten toten Jäger vom 1. Bataillon (und nicht, wie der Text besagt, leicht

Infanteristen !) haben Leinenhosen an. Bemerkenswert erscheint, daß die verwundeten Jäger noch die komplette Ausrüstung tragen. Die Länge des Hirschfängers ist beachtlich.

Rechts Jäger vom 1. Bataillon (26. Oktober). Der Cako ist nach den Darstellungen vom 31. Juli und 16. August hinzugefügt, da der im Original neben dem Dargestellten liegende Cako nicht zur Jägertruppe gehört (evtl. Train ?).

#### Tafel 4

Links Soldaten des 2. Bataillons der Jäger zu Fuß (18. August). Offiziere mit goldenem Cakobeschlag und silbernem Behang. Silberne Epauletten und Knöpfe. Schoßtaschen weiß vorgestoßen, in den Umschlägen silberne Hörner. Hosen grün mit weißem Vorstoß in silberbesetzten Stiefeln oder lang mit Silberstreifen. Hornist mit Messinghorn, dazu hellgrüne Kordeln mit Quasten über den Rücken. Cako unten mit Messing - oben mit Silbereinfassung. Weißer Behang. Der im französischen Werk dargestellte rote Stutz erscheint bei Faber du Faur nicht! Silberborte um den oberen Kragenrand, schwarze Schwalbennester mit weißem (silber ?) Besatz. Hellbrauner Jägerranzen, Hirschfänger mit gelber Garnitur. Unteroffizier-Cako ohne Behang, keine silberne Borte am Cako, aber um Aufschläge und Kragen (hier oben). Hellbrauner Jägerranzen statt Tornister. Jäger wie Unteroffizier, aber keine Borten um die Abzeichen. Tornister mit grauem Mantel.

Rechts Unteroffizier und Jäger vom 2. Bataillon (9. Juli). Einzige Darstellung des Cako ohne Krone über dem Quadrat. Grüne Hosen in sehr weichen Stiefeln (Beute ?). Uniform wie im Text beschrieben. Unteroffizier mit silbernen Borten an Kragen und Aufschlägen, am Kragen vorn und unten. Seine Seitenwaffe ist nicht sichtbar, müßte aber Säbel sein. Die Büchse entspricht der Vorschrift. Die Jäger tragen den aufpflanzbaren Hirschfänger (1. Glied) und das lange Bajonett (2. Glied). Interessant die legere Aufmachung auf dem Marsch, wie sie Faber du Faur tatsächlich gesehen hat.

(wird fortgesetzt)

*Klaus Tohsche, Malsch*



Jäger und Offizier vom 2. Bataillon (7.9.)

Weißer Behang, teils herabhängend, teils an der Krone oben am Cako eingehakt.

## Die Krakusen 1814

Ich möchte meinen Artikel über die Krakusen, erschienen in der "Depesche" Nr. 17 auf Seite 15-18, um eine weitere Abbildung ergänzen, die ich freundlicherweise von Herrn Edmund Wagner, Karlsruhe, zur Verfügung gestellt bekommen habe und die ich Ihnen auf dieser Seite als Strichzeichnung aus meiner Feder präsentieren möchte.

Es handelt sich dabei um eine Handzeichnung nach P. Benigni aus dem Nachlaß von Knötzel d.J. Abgebildet ist ein Krakuse aus dem Depot Sedan. Der Reiter trägt die Ulanenschapka der 3. Chevaulegers der Kaisergarde, alle Litzen und Borten in Gold, mit einem weißen Hahnenstutz, dessen Spitzen karmin gefärbt ist. Der Mantel ist weiß mit karminfarbenem Kragen, weiß vorgestoßen, hat die typischen karminfarbenen Brustkartuschen, rote Fransenepauletten und auf der linken Schulter rote (karmin) Schnüre. Auch ist der Mantel von innen mit je einer Bahn karminrotem Tuch ausgeschlagen, das leicht vorscheint. Die Knöpfe und Gürtelschnalle sind gold. Weiße Stulpenhandschuhe und dunkelblaue Hosen mit karminroten Seitenstreifen runden das Bild ab. Der Säbel ist vom Modell XI mit Messingkorb und weißen Riemen.

Dr. Torsten Tenge, Hannover



## Das Tagebuch des August Poten

Weiter geht es nach Valladolid. Der Abgang der Brigade infolge Krankheit ist beträchtlich.

Am 11. August erreichen die Engländer den fliehenden Feind bei Majadahonda. Zur allgemeinen Überraschung greifen die Franzosen am Nachmittag die Portugiesen, welche in der Nähe der Dragonerregimenter stehen, an. In dem entstehenden Chaos gelingt es der Schwadron Potens und einem Teil des ersten Regiments den Feind zum Stehen zu bringen. Die Übermacht des Feindes und die Flucht der Portugiesen zwingt die Dragoner jedoch zum fluchtartigen Rückzug. Poten erhält jeweils einen Stich in die linke und rechte Schulter. Der erste war sehr tief und hätte ihn beinahe getötet.

11. August 1812

Bei Sonnenaufgang bestiegen wir unsere Pferde und rücheten vor. Wir hörten unsere Feldwache bereits mit den französischen Vorposten scharmützelnd. Der Feind zog sich vor uns zurück und unsere Kanonen gaben ihm, wo immer sie konnten, eine schöne Kanonade. Die portugiesische Kavallerie, welche ab und zu zu unserer Rechten war, verfolgte die Franzosen, aber ich glaube ohne Erfolg. Bei sechs Meilen vor Madrid zog sich der Feind nach rechts zurück auf Toledo zu und sobald wir ihn unterhalb von Rozas hatten, machten wir Halt, da wir sahen, daß er kräftige Verstärkung bekam. Unsere Brigade wurde nach Rozas zurückbefohlen, wo wir in die Quartiere gingen. Die portugiesische Kavallerie war mit den sechs Kanonen vor uns in Majadahonda. Wie alle, ganz ermüdet, legten uns nieder zur Ruhe, und unsere Pferde wurden abgepackt und wie ich glaube auch abgesattelt. Gegen 3 Uhr nachmittags ertönte die Trompete zum Satteln und eine kurze Zeit danach zum Formieren. Alles war in Verwirrung und Unordnung. Wir formierten zur Schwadron, so gut wir konnten und ritten im vollen Galopp aus dem Dorf hinaus, wo unsere Schwadron den Feind angriff, der die Portugiesen von einer Stellung zur anderen getrieben hatte. Portugiesen und Franzosen waren alle miteinander vermischt und es war in der Tat entsetzlich zu sehen, wie alles in Verwirrung war. Unsere Schwadron und eine vom 1. Regiment brachte zum Glück den Feind zu stehen und trieb ihn zurück. Wenn dieses nicht wirksam geworden wäre, ein großer Teil unserer Brigade, welcher nicht auf das Pferd gekommen war, das ganze erste leichte Bataillon wäre getötet und unsere ganze Bagage erobert worden sein. Die Franzosen waren bereits in dem Dorf, ehe wir irgend etwas von dem schändlichen Benehmen der Portugiesen wußten. Ich glaube, bei diesem ersten Angriff bekam ich den Stich in meine linke Schulter, aber ich habe keine Schmerzen gefühlt.

Nach dem ersten Angriff rücheten die Franzosen mit großer Unterstützung wieder vor. Wir rücheten auch vor, aber ziemlich langsam und griffen sie wieder an. Wir trieben sie zurück, aber zum Unglück folgten wir ihnen zu weit und kamen gegen ihre Unterstützung, welche uns zwang wieder umzukehren, da wir zu wenig waren und keine Unterstützung hatten. Dieses erfolgte in ziemlicher Unordnung. Endlich brachten wir unsere Leute zum Stehen und formierten uns wieder. Die Portugiesen formierten sich zunächst vor uns, aber später formierte sich eins von ihren Regimentern zu unserer Linken. Sobald die Franzosen dies wahrnahmen, rollten sie Bäume zur Rechten und mit einer Kolonne rücheten sie auf die Portugiesen zu unserer Linken vor. Eine andere Kolonne rüchte gegen uns vor, welche wir gerade angreifen wollten, als wir sahen, das all die Portugiesen flüchteten als ihre Offiziere sie zum Angriff vorführen wollten. Wir warteten einen Augenblick und fochten mit

denen, welche in unsere Front gekommen waren. Aber alles war zwecklos. Die Kolonne welche die Portugiesen angriff, in unserem Rücken habend, waren wir genötigt zu flüchten und uns durchzuschlagen um sich selbst zu retten, so gut man konnte. Ich war mit einem beschäftigt, der mir gegenüber kam und bei dem ich viel Zeit verlor. Als ich mich umsah, befand ich mich völlig allein zwischen dem Feind. Ich ritt ein gutes Pferd, welches ich herum warf und davon ritt. Aber ich traf nichts als Franzosen, von denen zwei oder drei auf mich zukamen und mich angriffen. Ich hieb nach rechts und links und durch schnelles Wenden meines Pferdes nach links, entkam ich, noch einen Stich in meine rechte Schulter bekommend. Es war nicht möglich unsere Leute zu halten. Die Franzosen verfolgten uns ein gutes Stück und töteten und verwundeten viele von unseren braven Kameraden, welche bei den zwei ersten Angriffen mit großer Tapferkeit gegen eine drei- bis vierfache Übermacht gefochten hatten. Oh was für ein Anblick war diese Flucht. Diese Feiglinge von Portugiesen hatten dies alles verursacht. Denn als sie fortgallopierten, folgten ihnen die meisten von unseren Leuten. Aber zuletzt, mit der größten Anstrengung unserer Offiziere bildeten wir eine Front in der Nähe von Rozas und formierten uns alle in einem Truppenkörper und hielten den Feind auf, welcher uns mit Plänkeln unterhielt. Während dieses fluchtartigen Rückzuges fing ich an große Schmerzen in meiner Schulter zu fühlen. Beim berühren stellte ich fest, daß ich eine Menge Blut verloren hatte. Dies machte mich ziemlich schwach und nötigte mich, die Brigade zu verlassen und nach hinten zu gehen, um meine Wunden verbinden zu lassen.

Der Doktor bemerkte, daß der Stich in der linken Schulter sehr tief war und mich beinahe getötet hätte. Der Stich in der rechten Schulter und auch der im rechten Arm waren von keiner Wichtigkeit. Rittmeister Uslar und G. Hattdorf, die auch verwundet waren, gesellten sich zu mir. Wir ritten etwa bis 11 Uhr nachts, um unsere Bagage zu finden, aber es gelang uns nicht und wir waren genötigt, obgleich wir alle große Schmerzen hatten, uns auf ein Feld niederzuliegen, wo wir nicht einmal einen Trunk Wasser fanden. Heute erfuhr ich was es bedeutet, geschlagen und verwundet zu sein.

Der arme Kornett Kohlstaedt, der in Segovia bleiben mußte, da er krank war wurde getötet. Ich glaube beim ersten Angriff. Er war ein sehr braver junger Mann und ein guter Offizier. Der Totalverlust der Brigade war an diesem Tag wie ich höre, etwa 50 Mann getötet, verwundet oder gefangen, von denen allein die 7. Truppe allein Sergt. Kretzer und 5 Mann verlor. Diese Truppe ist wirklich die unglücklichste in punkto Verluste vor dem Feind. Rittmeister und Kornett sind getötet und ich armer Leutnant verwundet und vielleicht an einem oder anderen Tage auch getötet.

Oberst Jonquieres wurde gefangen genommen. Er fiel mit seinem Pferd während sich alles zurückzog. Drei Kanonen wurden von den Franzosen erobert, aber sie ließen sie zurück, nachdem sie die Lafetten derselben verbrannt hatten. Die Franzosen haben auch einige Tote und eine große Zahl von Verwundeten verloren.

Lord Wellington dankte unserer Brigade für die Tapferkeit, mit welcher wir gekämpft hätten und hat in herzlicher Art bestätigt, wie betrübt er sei über den Verlust von so vielen guten Leuten, welches durch die Feigheit der Portugiesen verursacht wurde.

Ich hoffe, dieses Gefecht wird uns allen eine Warnung sein, nicht zu sehr auf Sicherheit zu vertrauen, wenn wir auf Vorposten sind, sondern alle Schritte zu unternehmen, um solche Zufälle zu verhindern, wie den vom 11. August."

Poten folgte der Armee, die am 12. August in Madrid einzieht. Nachdem er sich von seinen Verwundungen erholt hatte, verläßt er Madrid und erreicht am 15. September seine Brigade in der Nähe von Burgos.

Während die Stadt von den Franzosen geräumt ist, befindet sich die Burg noch in deren Besitz. Am 19. September wird eine Schanze vom 42. Infanterie-



Regiment gestürmt. Die Belagerung der Burg dauert etwa vier Wochen. Nachdem der Druck der Franzosen immer größer wird, beginnt am 22. Oktober der Rückzug der englischen Armee. Der Rückzug der 1. und 2. Dragoner gerät unter dem Druck der feindlichen Kavallerie in Verwirrung und artet zur Flucht aus.

22. Oktober 1812

"Wir begannen unseren Rückzug früh am Morgen. Unsere Nachhut, bestehend aus Ansons Brigade und unseren zwei leichten Bataillonen, wurde beständig durch das Vorrücken der Feinde gequält. Wir, als Unterstützung des Nachtrabes hielten in der Mitte des Tages an, als die Franzosen ihre Verfolgung einstellten. Etwa gegen 3 Uhr nachmittags kam die Kavallerie des Feindes wieder näher. Unsere Brigade formierte sich etwa 200 Meter hinter einem tiefen Graben an der rechten Seite der Landstraße. Ansons Brigade zog sich in ziehmlicher Verwirrung zurück. Sie hatte sich noch nicht formiert, als die Franzosen die Brücke über den tiefen Graben in dichten Kolonnen von Divisionen überschritten und sich uns gegenüber in zwei Reihen formierten.

Wir sollten früher angegriffen haben, aber unser General Bock sieht nicht gut. Wir warteten zu lange und als wir angriffen, fanden wir den Feind zu stark für uns, welches uns veranlaßte, nachdem wir den Angriff durch seine erste Reihe getragen hatten, umzudrehen und in Verwirrung zurückzuziehen. Die Franzosen überflügelten uns wieder und ihre Ulanen verfolgten uns. Weder unsere Leute, noch Ansons Brigade konnten dazu gebracht werden, sich wieder zu formieren. Obgleich es mehrere Male versucht wurde, machten wir keine erfolgreichen Angriffe. Unsere leichte Infanterie formierte zwei Vierecke und feuerte verschiedene Male auf die französischen Kolonnen, wobei der Feind einige Verluste hatte.

Wir benahmen uns sehr schlecht und haben Schande auf uns geladen. Die leichten Dragoner benahmen sich sehr feige, sie machten keinen Angriff sondern drehten um und konnten durchaus nicht zum formieren, noch dazu gebracht werden dem Feind wieder zu trotzen. Wir verloren Rittmeister Lenthe, der verwundet und gefangen genommen wurde und Kornett Schäfer, welcher ebenfalls verwundet und gefangen genommen wurde. Kornett Droege ist vermißt und vermutlich getötet. Hugo und Maßow sind ernstlich verwundet. Major Fischer ist gefangen ..."

Der Rückzug der Engländer geht bis Salamanca. Hier vereinigt sich Wellington mit General Hill. Weiter geht der allgemeine Rückzug bis Ciudad Rodrigo. Bis zum 27. April 1813 beziehen die Truppen Winterquartiere. Poten wird in Fentiegal einquartiert. Ende April beginnen die Marschbewegungen.



Das 42. engl. Infanterieregiment vor Burgos (19. September 1812)

Diese gehen über Porto, Penafiel, Amarente, Mirandela nach Perilla in Spanien. Hier trifft man auf die Franzosen.

Am 31. Mai wird der reißende Fluß Esla durchquert. Weiter geht es hinter dem weichenden Feind bis Vittoria. Hier kommt es am 21. Juni zu der berühmten Schlacht. Nachdem der Widerstand der Franzosen gebrochen ist, erhält die Kavallerie, u.a. Potens Brigade den Befehl zur Verfolgung.

21. Juni 1813

"Unsere Brigade bekam wieder Befehl vorzurücken, welches wir in vollem Galopp taten. Nun war die Flucht des Feindes allgemein und überstürzend. Wir trieben sie alle vor uns her wie eine Schafherde. Sie ließen ihre ganze Artillerie, Munition, Bagage und Vorräte hinter sich und schienen an nichts anderes zu denken, als sich selbst zu retten. Wir verfolgten sie mit vollem Trab, konnten aber nicht mit ihnen zusammen kommen. Ansons Brigade erreichte sie in der Nähe eines Waldes, wo ihre Kavallerie sich in Front vor etwas Infanterie formiert hatte. Die Kavallerie konnte dem Angriff von Ansons Brigade nicht standhalten, sondern machte sich nach rechts und links davon. Ihre Infanterie feuerte eine Salve, durch welche Ansons Brigade einige Offiziere und Leute verlor und zog sich dann zurück. Das Land, durch welches sich der Feind zurückzog, war so sehr mit Gräben und Hecken gehemmt, daß wir Reiterei sie nicht einholen konnten, aber wir folgten ihm nach, bis die Nacht uns nötigte zu halten. Unsere Brigade bivahierte in einem Walde, in der Nähe des kleinen Dorfes Natoca ..."

Bis zum 8. Juli bleibt das 2. Regiment in Ariola. Vom 9. bis 13. Juli marschirt die Truppe nach Tolosa. Hier hört man den Kanonendonner von San Sebastian. Bis Anfang August bleibt die Truppe hier. Zu diesem Zeitpunkt gelingt Wellington bei Pamplona ein großer Sieg über die vorrückenden Franzosen unter Soult.

1. August 1813

"Heute erreichte uns die Nachricht, daß Soult gestern eine vollständige Niederlage erlitten hat, daß er auf seiner Flucht nach Frankreich ist, daß seine Verluste ungeheuer und die Gefangenen sehr zahlreich gewesen sind.

Jeder ist erfreut über den großen Sieg, den wieder der große Lord errungen hat. Der Verlust des Feindes vom 26. des vorigen Monats, der Tag an dem er die Pässe bezwang, wird mit etwa 22000 Mann und all ihrer Bagage angenommen. Die Hitze fängt an sehr groß zu werden und unser Kaplan kam heute nach hier und hielt einen Feldgottesdienst ab."

(wird fortgesetzt)

Manfred Göddert, Lohfelden



*Württemberg  
Infanterie-Regt. Nr. 1 Prinz Paul  
1812*



*Grenadier*

*Musketier*

Depesche Nr. 20 - Tafel 1



*Musketiere*

*Offizier*

*Tambour*

*Infanterie- Regt. Nr. 2 Herzog  
1812* *Württemberg  
Wilhelm*



*Offizier  
und  
Musketiere*

Württemberg

Fuß-Jäger-Batt. Nr. 1 König  
1812

Depesche Nr. 20 - Tafel 3



Offizier auf dem Verbandplatz. Jäger



Jäger





Unteroffizier  
und  
Jäger

offiziere

Hornist



Unteroffizier

Jäger  
1. Glied

2. Glied

9089